

KURTRIERISCHES JAHRBUCH

Herausgegeben
von der Stadtbibliothek Trier
und dem Verein Kurtrierisches Jahrbuch e. V.

49. Jahrgang 2009

Trier 2009
Verein Kurtrierisches Jahrbuch
Satz & Layout: Dr. Udo Fleck, Rosenstraße 22, 54295 Trier
Offsetdruck: Druckerei Ensich GmbH, Paulinstraße 84, 54295 Trier

Richbod von Trier. Beiträge zu Leben und Werk. Mit einem Exkurs zur Lorscher Torhalle*

Von Thomas SCHAUERTE

Der Name Richbods¹ war lange Zeit mit einer der wichtigsten Quellen der früheren karolingischen Reichsgeschichte verbunden: den Lorscher Annalen. Seine Verfasserschaft mindestens für die Jahre nach 785 war Friedrich Knöpp, dem Autor des bislang einzigen, sehr knappen Lebensbildes des Abtbischofs, noch eine Gewißheit.² Gleichfalls im Zusammenhang mit dem Lorscher Abbatiat und seiner umfangreichen Bautätigkeit dort wurde Richbod auch als Urheber eines der bedeutendsten karolingischen Bauwerke, der sogenannten „Torhalle“ im ehemaligen Atrium der Klosterkirche (Abb. 1), namhaft gemacht. Beides wurde inzwischen in Frage gestellt, und so ist das Bild des karolingischen Kirchenmannes und Gelehrten noch immer Wandlungen unterworfen. Unbestritten bleibt indes, dass der Lorscher Abt spätestens seit 794 mit dem Trierer Stuhl einen der bedeutendsten Bischofsstühle im Frankenreich innehatte, womit er zugleich Abt des Klosters Mettlach wurde. Hinzu kommt die freundschaftliche Beziehung zum Nestor der karolingischen Hofkapelle, Alkuin von York (ca. 730/35–804), als ihn sein Lebensweg für einige Zeit nach Aachen in die unmittelbare Umgebung Karls des Großen führte. Dabei kann auch als gesichert gelten, dass Richbod kein unbedeutender Theologe war, wenngleich sich keines seiner Werke erhalten hat. Als er am 1. Oktober 804 – im gleichen Jahr wie Alkuin – als Erzbischof von Trier dortselbst starb, waren damit zugleich die Abteien Lorsch und Mettlach verwaist.

Trotz seiner Bildung und seines Stellenwerts innerhalb der karolingischen Hofkreise sind die Erwähnungen und Würdigungen in der Fachliteratur sowie die vergleichsweise spärlichen Quellen zu seinem Leben und Wirken so verstreut, dass eine

* Dieser Aufsatz entstand im Zusammenhang mit einer breiter angelegten Studie, die sich mit dem Problem der Antikenwahrnehmung in der Kunst der karolingischen Höfe befasst und die 2008/09 während zweier Semester durch das Historisch-Kulturwissenschaftliche Forschungszentrum der Universität Trier gefördert wurde. Für lebhafte Anteilnahme und anregende Gespräche während dieser Zeit habe ich Prof. Claudine Moulin, Dr. Birgit Münch, Prof. Gottfried Kerscher, Prof. Martin Przybilski und Prof. Lukas Clemens von der Universität Trier sowie Prof. Michael Embach von der Stadtbibliothek Trier, der auch die Aufnahme dieser Überlegungen in das Kurtrierische Jahrbuch angeregt hat, herzlich zu danken.

¹ Die zahlreichen abweichenden Namensschreibungen sind vor allem den Schenkungsurkunden an das Kloster während seines Abbatiats zu entnehmen.

² Friedrich KNÖPP: Richbod (Erz-)Bischof von Trier 791(?)–804. In: DERS. (Hrsg.): Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764, 2 Bde. Darmstadt 1973, 1978, Bd. 1, S. 247–251, hier S. 247.



Abb. 1: Die sog. „LORSCHER TORHALLE“, um 800 (?). ANSICHT VON WESTEN. AUFNAHME: VERF.

Zusammenschau doch einmal geboten erschien. Und auch der bescheidenste Erkenntnisgewinn ist noch von Wert, wenn er das weitere Forschungsinteresse an dieser bedeutenden, doch eher vernachlässigten Gestalt aus dem Umkreis Karls des Großen befördern helfen kann.³

I Abt von Lorsch

Fast unmöglich ist es, Geburtszeitraum und Alter Richbods genauer zu bestimmen, da die Forschung hier ohne jeden quellenmäßigen Anhaltspunkt auszukommen hat. Nur Helwich vermerkt 1631, dass er sein Leben *in summa senectute* beschlossen habe⁴. Der früheste Hinweis auf einen Träger dieses Namens ist dem Fuldaer Urkundenbuch unter dem 3. März 773 zu entnehmen, als ein *Hriboto* als Grundnachbar des *Ratbod* in Roxheim nahe Kreuznach in Erscheinung tritt.⁵ Angesichts der Seltenheit dieses Namens in den karolingischen Urkunden insgesamt, aber auch aufgrund der ähnlichen Schreibweisen für Richbod als *Hriboto* bzw. *Rihboto* (s. u.) erscheint diese Identifizierung mit dem späteren Kirchenmann

3 Angesichts der wenigen gesicherten Lebensdaten erschien eine streng chronologische Gliederung dieses Beitrags wenig sinnvoll, so dass hier eine Unterteilung nach seinen drei Wirkungsorten angezeigt war.

4 Georg HELWICH: *Antiquitates Laureshamenses seu Chronologia* [...] Monasterij S. Nazarii Laurishaimensis. Frankfurt a. M. 1631, S. 27. Dies kann freilich ein literarischer Topos sein. Doch ein allzu früher oder überraschender Tod hätte sich vermutlich quellenmäßig niedergeschlagen.

5 Ein gewisser *Hruodbald* (Rotbold) schenkt für den Fall seines Todes eine Hofstatt und einen Weinberg an das Kloster Fulda, dessen Grenzen wie folgt lauten: *de una parte Roipoten, de alia parte Uuitharii, tertia parte ipsius sancti Bonifatii, quarta parte Hriboto*, vgl. Edmund E. STENGEL (Hrsg.): *Urkundenbuch des Klosters Fulda* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 10,1). Marburg 1958, Bd. 1, Nr. 63. (Die Angabe bei KNÖPP, Richbod [wie Anm. 2], S. 251, Anm. 9, die *Antiquitates Fuldenses* [ed. Dronke 1844] enthielten unter Nr. 198 und 216 Angaben zu frühen Erwähnungen des Richbod, ist irrig.)

vertretbar. Auch die Tatsache, dass Richbods Trierer Amtsvorgänger Weomad in Roxheim begütert war, deutet in diese Richtung.⁶ Für Gockel ist darüber hinaus die übereinstimmende Endung ihrer Namen ein Indiz für die Verwandtschaft der Grundnachbarn Radbot und Richbod, und da er ersteren dem am Mittelrhein begüterten Reichsadel zurechnet, träfe dies folglich auch auf Richbod zu.⁷ Dazu scheint sich gut zu fügen, dass Richbod am 10. Juni des Jahres 804, seinem letzten Lebensjahr, zwei weitere Male – und als *Rihboto episcopus* in diesem Falle eindeutig – im Zusammenhang mit Schenkungen an die Abtei Fulda als Besitzer zweier angrenzender Weinberge in Dienheim bei Oppenheim in Erscheinung tritt.⁸ Der Ort Dienheim nimmt dabei eine Sonderstellung ein: zum einen durch die weit überdurchschnittliche Dichte, mit der sich dort die Besitzverhältnisse für die karolingische Zeit dokumentieren lassen; zum anderen, weil dort zahlreiche weitere Notabeln des Reiches und seiner Kirche begütert waren, allen voran Karl der Große selbst, der hier einen königlichen Salhof besaß, den er 782 der Abtei Fulda übereignete.⁹ Zu nennen wären ferner etwa mehrere Grafen und die Bischöfe Ermbert von Worms, Freido von Speyer und Meginhart von Rouen, Abt Ansuer von Prüm¹⁰ und nicht zuletzt auch jene Ada aus dem familiären Umfeld des Kaisers, mit der das gleichnamige Evangeliar aus der Abtei St. Maximin in Verbindung gebracht wird (s. u.).¹¹ Trotz allem wäre gegen Gockels Zuordnung Richbods unter den begüterten Hochadel einzuwenden, dass er selbst nicht ein einziges Mal als Stifter – weder an den hl. Petrus in Trier noch an den hl. Nazarius in Lorsch, sein Kloster Mettlach oder an irgendeine andere geistliche Institution – in Erscheinung tritt.¹² Hinzu kommt eine Wendung in einem der Briefe Alkuins, der ihm 791 oder 792 über seine Abwesenheit klagend schrieb: „Es wäre besser für mich, Dich als

6 Vgl. STENGEL, Urkundenbuch (wie Anm. 5), Nr. 95; in diesem Sinne auch KNÖPP, Richbod (wie Anm. 2), S. 247.

7 Michael GOCKEL: Karolingische Königshöfe am Mittelrhein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31). Göttingen 1970, S. 198. Auch Richbods Lorschener Amtsvorgänger Helmerich (778–784) war der Sohn eines Grafen Godoin, vgl. Karl Joseph MINST: Die benediktinischen Fürstbistümer des Klosters Lorsch. Ein kurzbiographischer Überblick. In: LAURISSA JUBILANS. Festschrift zur 1200-Jahrfeier von Lorsch 1964. Mainz 1964, S. 71–76, hier S. 71.

8 Vgl. Ernst Friedrich Johann DRONKE: Codex Diplomaticus Fuldensis. S. I. 1850 (ND Aalen 1962), Nr. 198, 216.

9 GOCKEL, Königshöfe (wie Anm. 7), S. 185.

10 So etwa die Grafen Leidrad, Hruodpraht, Hruodhelm, Siggo und Rantolf, vgl. GOCKEL, Königshöfe (wie Anm. 7), S. 200, 225. Unter den karolingischen Bischöfen kommt *Meginhart episcopus* letztlich nur als Erzbischof von Rouen in Frage, vgl. Julius von SCHLOSSER: Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst. Wien 1892 (ND Hildesheim/New York u. a. 1988), S. 254, wo er bei der Weihe der Klosterkirche von Centula zugegen ist.

11 GOCKEL, Königshöfe (wie Anm. 7), S. 224 f.

12 Zudem kann auch die hergebrachte Deutung seines Aachener Hofnamens Macarius als Reflex auf seinen Reichtum und vornehme Abkunft keine uneingeschränkte Gültigkeit mehr beanspruchen, wie unten gezeigt werden wird.

Armen anwesend zu haben, denn als abwesenden Reichen“, was sich fast so deuten ließe, als seien Richbod erst mit seinem Trierer Bischofsamt auskömmlichere Lebensumstände beschieden gewesen.¹³ Es bleibt allerdings die erwähnte Tatsache bestehen, dass Richbod ebenso wie sein Trierer Amtsvorgänger Weomad in Roxheim begütert war, was durch den Umstand Gewicht erhält, dass bereits unter diesem eine engere Verbindung des Klosters zum Trierer Bistum bestanden haben muss, denn Weomad war 762 an der Gründung der Abtei beteiligt.¹⁴ Da Richbod zu diesem Zeitpunkt als Schreiber definitiv bereits Mitglied des Konvents war, waren beide Männer mit hoher Wahrscheinlichkeit zugegen, als Karl, Besieger und soeben gekrönter König der Langobarden, seinen Einzug hielt.¹⁵ All dies könnte zu der Annahme führen, dass hier eine – vielleicht sogar familiäre – Verbindung Erzbischof Weomads zu Richbod vorlag und dass dieser es – bei welcher Gelegenheit auch immer – gewesen sein könnte, der Richbod den Weg nach Lorsch, Aachen und Trier hatte ebnen helfen.

Will man nicht annehmen, dass Richbod allzu rasch avancierte, dann ist davon auszugehen, dass er zumindest einige Jahre vor dem 13. Juli 774 in das Lorsch Kloster eingetreten war, denn an diesem Tag ist er erstmals als Schreiber für seinen Konvent bezeugt, als welcher er bis 778 noch weitere siebenmal benannt werden kann, wobei fünf Urkunden in das Jahr 775 fallen.¹⁶ Seine Schreibertätigkeit lässt sich indes kaum mit einem bestimmten Lebensalter in Verbindung bringen.¹⁷ Lediglich der zwischen etwa 792 und vielleicht 796 verfasste Brief Alkuins an Richbod als Trierer Erzbischof und nunmehr Ranghöheren erlaubt vorsichtige Vermutungen, da ihn die Graue Eminenz des karolingischen Hofes hier zweimal zugleich als „Sohn, Bruder, Vater und Freund“ anspricht.¹⁸ Während die Anrede „Freund“ keiner weiteren Erläuterung bedarf, spielt „Bruder“ offensichtlich auf den gemein-

13 MGH-Epp. 2, Nr. 13, S. 38: *Paene mihi melius esset te pauperem habere praesentem, quam divitem absentem.*

14 Vgl. Hans Hubert ANTON: Trier im frühen Mittelalter (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N. F. 9). Paderborn/München u. a. 1987, S. 196.

15 Vgl. Karl GLÖCKNER (Hrsg.): Codex Laureshamensis (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), 3 Bde., Darmstadt 1929–1936, Bd. 1, S. 270 ff.

16 KNÖPP, Richbod (wie Anm. 2), S. 247. Seine Erwähnungen nach LORSCHER CODEX. Deutsch. Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. Nach dem lateinischen Text der Urchrift (...) ins Deutsche übertragen von Karl Josef Minst. 6 BDE., LORSCH 1966–1972, Bd. 2, im einzelnen: S. 321, Nr. 1081 (13. Juli 774); S. 133, Nr. 497 (775); S. 171, Nr. 602 (775); S. 494, Nr. 1994 (775); S. 299, Nr. 1011 (775); S. 243, Nr. 828 (775); S. 270, Nr. 923 (776); S. 191, Nr. 664 (778).

17 Wenn Felten Richbod als „Lorsch von seiner Familie her nahestehend und von Jugend auf in diesem Kloster lebend“ charakterisiert, so relativiert er die prekäre Quellenlage, vgl. Franz J. FELTEN: Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studie zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 20). Stuttgart 1980, S. 247.

18 Vgl. MGH-Epp. 2, Nr. 78, S. 120: *fili, frater, pater et amice*; gleichlautend die Schlusswendung.

samen Stand als Diener Christi, das Epitheton „Vater“ hingegen auf Richbods Rang als Abt und Bischof an, wozu sich auch Alkuins Erwähnung seiner selbst als demütiger Diakon (*humilis levita*) in der Adresse fügt; lediglich die Apostrophierung als „Sohn“ scheint darauf hinzuweisen, dass Richbod jünger als Alkuin war, und sie mag auch als Hinweis auf das einstige Lehrer-Schüler-Verhältnis in Betracht gezogen werden, das wohl vermutet werden darf.¹⁹ Unleugbar ist hingegen die Tatsache ihrer Freundschaft, die aus den vier erhaltenen Briefen Alkuins hervorgeht (s. u.). Da aber Alkuins Geburtsdatum auf um 730/35 nur geschätzt ist, hilft dies nur insofern weiter, als Richbod kaum vor diesem Zeitraum geboren worden sein dürfte. Dass er, wie Schefers vermutet, bereits 764 dem Lorscher Gründungskonvent aus Gorze angehört haben könnte, ist dabei keineswegs auszuschließen und setzte noch nicht einmal ein allzu jugendliches Alter zu diesem Zeitpunkt voraus, denn Helwich berichtet ausdrücklich, dass es sich bei den 16 Gründungsmönchen um *fratres maturae aetatis & consilii viros* gehandelt habe.²⁰

Obwohl das Privileg vom März oder Mai 772 anlässlich der Kommendierung des Klosters an König Karl das Recht der freien Abtwahl ausdrücklich festschreibt²¹ und dies ein Diplom Ludwigs des Frommen von Anfang März 815 noch einmal bestätigt,²² ist nicht sicher, dass Richbod am 13. Februar 784 vom Lorscher Konvent gewählt wurde, denn die entsprechende Wendung im um 1320 angelegten Lorscher Necrolog-Anniversar – *substituatur Richbodo* – erlaubt die Vermutung, dass er von König Karl in sein Amt eingesetzt wurde.²³ Dagegen war Richbods unmittelbarer Vorgänger Helmerich 778 „durch die Wahl der Mönche aus ihrer eigenen Gemeinschaft und durch die Bestätigung des glorreichen Königs Karl zum

19 Vgl. KNÖPP, Richbod (wie Anm. 2), S. 247.

20 Vgl. HELWICH, Antiquitates (wie Anm. 4), S. 2. Wäre Richbod – rein hypothetisch – 804 als 75-jähriger gestorben, fiel seine Geburt in das Jahr 729, so dass er bei der Gründung des Klosters 35 Jahre alt gewesen wäre. Schefers äußerte die interessante Vermutung, dass Richbod seinen Übernamen *Macarius* im Rückgriff auf den hl. Mönchsvater Makarius erhalten hatte, da er 764 möglicherweise unter den Gorzer Gründungsmönchen von Lorsch gewesen sei; auch der gleichrangige Umgangston der Alkuin-Briefe unterstreiche dies, vgl. Hermann SCHEFERS: Iste est laudabilis ordo. Ein Beitrag zum Stellenwert der Medizin am Hof Karls des Großen und zum Problem der karolingischen ‚Hofschule‘. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 11 (1993), S. 175–203, hier S. 197 f. Auch wenn ein sehr hohes Alter Richbods ohne weiteres denkbar ist, soll der hier vorgenommenen Identifikation mit Bischof Makarios von Jerusalem der Vorzug gegeben werden (s. u.).

21 Diplomata Karolingorum I 72, 67, vgl. Hans-Peter WEHLT: Reichsabtei und König dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 28), Göttingen 1970, S. 110.

22 WEHLT, Reichsabtei (wie Anm. 21), S. 112.

23 Vgl. Monika SCHMATZ: Das Lorscher Necrolog-Anniversar. Totengedenken im Kloster Lorsch, Bd. 2: Prosopographische Untersuchung (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Neue Folge 27/2), S. 59, 333 nach: CL I, cap. 12.

Abt gewählt“ worden.²⁴ Der gegen 1175 verfasste Lorscher Codex vermeldet zum zwanzigjährigen Abbatat Richbods das folgende:

Im Jahre 785²⁵ nach des Herrn Fleischwerdung starb Helmerich nach über fünfjähriger Regierungsdauer und es wurde Richbod zum Abt gewählt, ein Mann, beliebt bei Gott und den Menschen, schlicht und weise, gebildet sowohl in den göttlichen als auch in den weltlichen Wissenschaften. Nach zehn Jahren wurde er dann von dem sehr frommen König Karl auf den Stuhl des Erzbistums Trier berufen, den er zehn Jahre und acht Monate innehatte. [...] Zwanzig Jahre und acht Monate lang stand er dem Lorscher Kloster vor.²⁶ Er starb in Trier und wurde in Lorsch begraben.²⁷

Hauptquellen für die karolingische Baugeschichte des Klosters sind neben dem Lorscher Codex auch das erwähnte Totenbuch der Abtei, dessen knappere Ausführungen aus derselben verlorenen Quelle wie der Codex schöpfen.²⁸ Demnach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Richbod das Aussehen seiner Abtei entscheidend geprägt hat. Zudem hat sich von Richbods Klosterumwallung bis auf den heutigen Tag umfangreiches Mauerwerk erhalten, wozu im Kern auch das – in späterer Zeit freilich überformte – Westportal des Klosters gezählt haben könnte, das erst 1849 niedergelegt wurde.²⁹ Die relative Zuverlässigkeit der Angaben des Codex belegt ein unlängst im Gelände des einstigen Friedhofs gefundenes Pfostenloch für eines dieser hölzernen Klostergebäude,³⁰ während sich vom steinernen Klosterkomplex – wohl mit Ausnahme der Torhalle – keinerlei aufrecht stehendes Mauerwerk erhalten hat. Bei alledem ist davon auszugehen, dass er den Kirchenbau von 774 in seiner Mauersubstanz unangetastet ließ und sich vielmehr auf dessen

24 MINST, Codex (wie Anm. 16), Bd. 1, Vermerk 9a.

25 Nach MINST, Codex (wie Anm. 16), richtig: 784, am 13. II.

26 Die Lorscher Äbteliste (Universitätsbibliothek Würzburg, Sign. M.p.th.f. 132) gibt 21 Jahre an: *Richbodo archiepiscopus et abbas annos xxi*, vgl. SCHMATZ, Nectrolog-Anniversar (wie Anm. 23), S. 63.

27 Nach MINST, Codex (wie Anm. 16), Bd. 1, Vermerk 12, S. 66 f.

28 MINST, Codex (wie Anm. 16); SCHMATZ, Nectrolog-Anniversar (wie Anm. 23), ausgewertet bei Sebastian SCHOLZ: Die frühe Baugeschichte des Klosters Lorsch im Spiegel der schriftlichen Überlieferung. In: Kloster Lorsch. Berichtsband zum interdisziplinären Symposium am 12. und 13. November 1991 (Kunst in Hessen und am Mittelrhein 32/33). Darmstadt 1993, S. 65–70, passim.

29 Vgl. Hermann SCHEFERS: Einige Fragen zur Lorscher Baugeschichte und Archäologie, in: Ingolf ERICSSON/Markus SANKE (Hrsg.): Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N. F. 24). Darmstadt 2004, S. 7–16, hier S. 8.

30 Vgl. Markus SANKE: Research at the Carolingian Monastery of Lorsch. In: Ute ENGEL/Alexandra GAJEWSKI (Hrsg.): Mainz and the Middle Rhine Valley. Medieval Art, Architecture and Archaeology (The British Archeological Association. Conference Transactions 30). Leeds 2007, S. 6.

Auszierung konzentrierte, wie die gleiche Quelle hierzu vergleichsweise ausführlich berichtet:

Zuerst umgab er das Kloster mit Mauern und verlegte die Holzhäuser, in denen die Mönche bis dahin gewohnt hatten, von der Nordseite auf die Südseite, wie man das heute noch sehen kann, erbaute ein Schlafhaus mit dreifacher Kirche,³¹ bekleidete die Schranken um die Ruhestätte des H. Nazarius in wundervoller Weise mit Gold und Silber und erhöhte den Fußboden vor dem Altare, indem er ihn mit buntem Marmor belegte.³²

Den Mutmaßungen über Richbods weiteren Einfluss auf die bauliche Gestaltung seines Klosters sind derzeit allerdings Grenzen gesetzt, da die Ausgrabungen durch den Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg gegenwärtig noch andauern und nur in Ausschnitten publiziert sind. Dies gilt gleichermaßen für die verloren geglaubte Ausgrabungsdokumentation der Jahre 1927 bis 1937 durch Friedrich Behn, die zwar überraschend in einem Nachlass auftauchte, sich jedoch gleichfalls noch im Status der Aufarbeitung befindet.³³ So bleibt aus karolingischer Zeit noch die berühmte Torhalle: Nach einer Revision der Quellen und einem kritischen Blick auf die Datierungs-Debatte der letzten 25 Jahre soll hier – wie der Anhang unten erweisen mag – mit der gebotenen Vorsicht eine Entstehung unter Richbod wieder in Erwägung gezogen werden.

31 Diese *ecclesia triplex*, die nach dem Lorscher Totenbuch (vgl. SCHMATZ, Necrolog-Anniversar [wie Anm. 23], S. 333) als vor dem *dormitorium* liegend (*ante ipsum*) lokalisiert wird, ist Gegenstand mancher Spekulation gewesen. Unbeachtet blieb dabei Abschnitt XV im 794 verfassten Kapitular von Frankfurt, wo Richbod mit großer Wahrscheinlichkeit zuvor der Synode beigewohnt hatte. Dort heißt es: „Die Klöster, die Körper der Heiligen besitzen, sollen innerhalb der Klausur eine Kapelle haben, wo die Hochämter und Chorgebete gefeiert werden.“ (vgl. Text und Übersetzung bei Johannes FRIED/Rainer KOCH u. a. [Hrsg.]: 794 – Karl der Große in Frankfurt am Main. Ein König bei der Arbeit. Ausstellungskatalog Historisches Museum Frankfurt a. M. Sigmaringen 1994, S. 20). Die Dreizahl dürfte sich – wie bereits von Schlosser vermutete – auf die Altarstellen wohl in drei Apsiden bzw. Apsidiolen beziehen, da dort ein Stephanus-, später auch ein Petrus-Patrozinium erwähnt wird, vgl. SCHLOSSER, Schriftquellen (wie Anm. 10), Nr. 171, 175, 474. Die dritte Altarstelle könnte demzufolge Nazarius geweiht gewesen sein; so wäre Richbod entweder der Frankfurter Bestimmung gefolgt oder es stellte der Bau einen Vorgriff auf diese Regelung dar, die Richbod dann inspiriert oder durchzusetzen geholfen hätte.

32 Vgl. zur Baugeschichte in jüngerer Zeit: SCHOLZ, Baugeschichte (wie Anm. 28), passim; SCHEFERS, Fragen (wie Anm. 29), S. 7–16; SANKE, Research (wie Anm. 30), S. 1–14. Keiner dieser Aufsätze betrachtet die Forschungen als abgeschlossen.

33 Vgl. Thomas PLATZ: Bemerkungen zu den Grabungen Friedrich Behns in Lorsch. In: Das verlorene Kloster. Studien zur Archäologie und Baugeschichte (Lorscher Studien 1). Insingen 2007, S. 11 ff.

Gesicherteren Boden betritt indes, wer den Blick auf die seit dem Dreißigjährigen Krieg vor allem nach Rom und Oxford verstreute Lorscher Bibliothek und den Anteil Richbods an ihrem nachhaltigen Ruhm richtet. Über ihre karolingerzeitlichen Bestände unterrichten die vier um 850 verfassten Kataloge auf einmalige Weise.³⁴ Auch besteht relative Einigkeit darüber, dass unter Richbods Abbatat ein merklicher Anstieg der klösterlichen Handschriftenproduktion zu verzeichnen ist,³⁵ wobei der Anteil eigenständiger literarischer Tätigkeit allerdings bemerkenswert gering ist.³⁶ Seit den grundlegenden Untersuchungen Bischoffs ist es hier vor allem der sog. „ältere Lorscher Stil“, der mit Richbod in Verbindung gebracht werden kann.³⁷ Hervorzuheben ist ferner die Häufigkeit, mit der die heidnischen Schriftsteller der Antike in Lorsch vertreten waren,³⁸ auf deren Handschriften viele spätere Erstdrucke zurückgreifen konnten.³⁹ All dies wird durch die mehrfach bezeugte Schreibertätigkeit Richbods untersetzt,⁴⁰ und auch wenn sich seine Urheberschaft für die Lorscher Annalen nicht behaupten konnte, steht doch seine literarische Tätigkeit als Briefschreiber,⁴¹ aber auch als Theologe außer Zweifel. So ist ihm – neben seinem verschollenen Beitrag zum Adoptianismus-Streit (s. u.) – ein gleichfalls verlorener Kommentar zur Benediktregel zuzuschreiben, den einer der Lorscher Bibliothekskataloge verzeichnet.⁴²

34 Dazu grundlegend: Bernhard BISCHOFF: Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften (Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Sonderband 10). Lorsch 1989, hier S. 29; zuletzt Angelika HÄSE: Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch. Einleitung, Edition und Kommentar (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 42). Wiesbaden 2002, S. 5. Die Rolle Richbods und des Lorscher Skriptoriums betonte mit Nachdruck ferner Eva IRBLICH: Karl der Große und die Wissenschaft. Ausstellung karolingischer Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek zum Europajahr 1993. Wien 1993, S. 18.

35 SCHMATZ, Necrolog-Anniversar (wie Anm. 23), S. 166 f.

36 BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 34), S. 17.

37 BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 34), S. 36.

38 Nicht näher wurden in diesem Zusammenhang bislang zwei Handschriften-Fragmente (Paris, BN, cod. lat. 5018, 7906) mit Teilen der Aeneis, der Troja-Geschichte des Dares Phrygius und den *Gesta Francorum* untersucht, für das Bischoff sogar eine eigenhändige Urheberschaft Richbods für denkbar hält, vgl. BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 34), S. 77.

39 HÄSE, Bücherverzeichnisse (wie Anm. 34), S. 5. Die angeblich eigenhändige Vergil-Handschrift, deren Bezeugung durch Sebastian Münster Helwich 1631 so uneingeschränkten Glauben schenkte, wird von Bischoff zwar kritisch beurteilt, fügte sich aber trefflich zur Vergil-Begeisterung Richbods, vgl. HELWICH, Antiquitates (wie Anm. 4), S. 9; dagegen BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 34), S. 72 f.

40 Vgl. Anm. 16.

41 Dies freilich ein Schluß *ex negativo*, da sich kein Brief von ihm erhalten hat. Doch dürften die drei Briefe Alkuins kaum ohne eine Reaktion des Adressaten geblieben sein bzw. ihrerseits auf dessen Schreiben reagieren, da etwa auch von Büchersendungen die Rede ist, vgl. MGH-Ep. 4, Nr. 49, 191.

42 Vgl. HÄSE, Bücherverzeichnisse (wie Anm. 34), S. 98, Z. 12 f.: 91. *Item regula sancti Benedicti et adunatio Rigbodoni episcopi et hymni et annalis in uno codice*. Vgl. ferner ebd. S. 184, Nr. 36 b. Angemerkt sei allerdings, dass „Kommentar“ nur eine mögliche Interpretation von *adunatio* ist;

Diese Affinität zum „älteren Lorscher Stil“ rückt ein weiteres Werk von herausragender Bedeutung, das sowohl ein empirisches Interesse an fortschrittlicher Medizin und ihrer Institutionalisierung im karolingischen Bildungskanon als auch die entsprechende literarische Antikenrezeption dokumentiert, in die geistige Nähe Richbods und der Hofkapelle. Die Rede ist vom „Lorscher Arzneibuch“, für das Keil 1991 sogar den Abt selbst verantwortlich machte, während Schefers in dessen Nachfolge zwar zurückhaltender argumentiert, andererseits aber durch seine Analyse von Alkuins Briefgedicht von 796 die enge Rückbindung des Arzneibuchs an den Hofkreis schlüssig nachweisen kann.⁴³ Festzuhalten bleibt in jedem Falle, dass eine Lorscher Schreiberhand gegen 800 unter den Augen des damaligen Abtes einen wichtigen Bestandteil karolingischer Reformpolitik niedergelegt hat.

Gerade im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Aspekten einer allgemeinen Gesundheitsvorsorge ist für Richbods Lorscher Jahre noch ein wichtiger Sachverhalt anzuführen, der erneut den prägenden Charakter seines Abbatats belegt: seine offenbar überragenden Fähigkeiten in der Wirtschafts- und Finanzverwaltung seines Kloster. Unter dem Vorgänger Helmerich war die frühe Hochphase einer dichten Folge wertvollster Schenkungen an die Reichsabtei zu Ende gegangen,⁴⁴ und es fällt auch für Richbods Amtszeit auf, dass trotz seiner Nähe zum Hof Karls des Großen dieser während jener Jahre keine Urkunde mehr für das Kloster ausstellte und ebensowenig noch einmal als Donator auftrat.⁴⁵ Es kann hier nicht mehr als eine Vermutung sein, dass Stiftungen an ein Kloster, das binnen zweier Jahrzehnte zu immensem Reichtum gelangt war, an Attraktivität verloren haben mochten. Richbods wirtschaftliche Stärken scheinen den Forschungen

eine alternative Übersetzung könnte lauten: „Ferner die Regel des hl. Benedikt und die Vereinigung (*adunatio*) sowohl eines Hymnus' wie eines Jahrbuchs des Bischofs Richbod in einem Band“. Andernfalls stünde hier *hymni* im Nominativ Plural, während *annalis* als Nominativ Singular zu verstehen wäre. Bei der vorgeschlagenen Alternative stünden beide Wörter im Genitiv Singular. Dies wäre insofern interessant, als man das Annalenwerk dann ebenfalls mit Richbod in Verbindung bringen könnte.

43 Vgl. Gundolf KEIL: Das Lorscher Arzneibuch. Faksimile und Übersetzung. 2 Bde. Stuttgart 1989; DERS.: Das „Lorscher Arzneibuch“. Anmerkungen zur Frühgeschichte der Kostendämpfung auf dem Arzneimittelsektor. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 49 (1991), S. 343–360, hier S. 346; ferner SCHEFERS, Ordo (wie Anm. 20), S. 200.

44 Von den etwa 3000 Stiftungen an das Kloster, die die Lorscher Chronik verzeichnet, fallen mit 1800 über die Hälfte in die Zeit der drei Äbte vor Richbod.

45 Die enge Verbindung, die Karl anscheinend trotz des Fehlens weiterer urkundlich bezeugter Besuche mit seinem Kloster verband, könnte auch eine Bemerkung Helwicks belegen, deren Wahrheitsgehalt sich freilich kaum mehr wird erweisen lassen. Er berichtet in seiner Vita des Abtes Adalung, des Nachfolgers Richbods, dass sich im Kloster einst ein mit silbernen Buchstaben beschriftetes, ehernes Stifterbild Kaiser Karls des Großen befunden habe, vgl. HELWICH, Antiquitates (wie Anm. 4), S. 36: [...] *olim fuit statua ferrea Caroli Magni Imperatoris, in qua scriptum erat argenteis literis: Karolus Imperator, iussit cubitum istum fieri iuxta mensuram suam.*

Franz Staabs zufolge stattdessen in der effektiven Verwaltung dieser gewaltigen Besitztümer gelegen zu haben, denn in sein Abbatiat fällt die Abfassung sowohl des „kleinen Urbars“ als auch des „großen Konventsurbars“, aufgrund derer er „ganz allgemein als der große Organisator des Klosters zu gelten“ habe. Diese Urbare stellten zugleich den ersten Nachweis einer fortschrittlichen Hufenverfassung für die ausgedehnte Lorscher Grundherrschaft dar, die für Richbod, gemessen an der langen Gültigkeit des großen Konventsurbars, „die Qualität der von ihm für den Lorscher Konvent entwickelten Versorgungsstruktur erweist“. ⁴⁶

2 Aachen: Alkuin und Karl der Große

Richbods Investitur mit einem der bedeutendsten Königsklöster des Reiches legt eine besondere Wertschätzung durch Karl den Großen nahe, die dann durch seinen späteren Trierer Episkopat sogar noch einmal eine Steigerung erfahren hätte. Dass er für eine Zeit von allerdings ungewisser Dauer, womöglich für einige Jahre, am Aachener Hof weilte, steht außer Frage, und so darf dieser Aufenthalt wohl auch zu den Prämissen seiner geistlichen Karriere gezählt werden. ⁴⁷ Für den direkten Kontakt zu Karl gibt es zwar keine Anhaltspunkte, wohl aber für die Freundschaft mit Alkuin von York, als dessen Schüler Richbod mit ziemlicher Sicherheit gelten darf. ⁴⁸ Will man nun nicht annehmen, dass Richbod zur Ausbildung bei Alkuin an dessen berühmte Kathedralschule in York gezogen war – was letztlich aber auch nicht völlig auszuschließen wäre –, so kommen für jede Form der Beziehung zwischen den Männern nur die Jahre ab 781 in Frage, nachdem Alkuins Wechsel an den karolingischen Hof erfolgt war. Sie endete vermutlich fürs erste mit Richbods Einsetzung als Lorscher Abt am 14. Februar 784, wobei spätere Besuche in Aachen oder einem anderen Aufenthaltsort Karls wahrscheinlich sind. ⁴⁹

⁴⁶ Franz STAAB: Aspekte der Grundherrschaftsentwicklung von Lorsch vornehmlich aufgrund der Urbare des Codex Laureshamensis. In: Werner RÖSENER (Hrsg.): Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 92). Göttingen 1989, S. 322 ff., S. 328 f., bes. S. 330, 332.

⁴⁷ Helwich zufolge hatte sich Richbod vor seiner Erhebung zum Trierer Bischof der größten Wertschätzung durch Karl erfreut: [...] *a piissimo rege Carolo, apud quem in existimatione longe maxima erat, ad Archiepiscopatum Treuirensis euectus fuit, anno Christi 795*, vgl. HELWICH, *Antiquitates* (wie Anm. 4), S. 27.

⁴⁸ Alkuin beklagt im frühesten überlieferten Brief, dass Vergil *in loco magistri* – also an die Stelle des Lehrers und damit wohl seiner selbst – getreten sei; der Brief enthält weitere Stellen, die auf dieses Lehrer-Schüler-Verhältnis anspielen (MGH-Epp. 2, Nr. 13, S. 39).

⁴⁹ Da die vier etwa zwischen 791 und 800 verfassten Briefe Alkuins jeweils die Trennung vom Freund beklagen, wird sich dies kaum auf Richbods Fortgang vom Hof nach Trier 794 beziehen (MGH-Epp. 2, Nr. 13, 49, 78, 191). Der Schnittpunkt beider Lebenskreise dürfte weiterhin vor allem Aachen geblieben sein.

Die vier Briefe Alkuins an Richbod sind im übrigen die wichtigsten Zeugnisse zu dessen Vita, unter denen der früheste von 791/92 auch der kulturgeschichtlich interessanteste ist. Unter Verwendung zahlreicher alt- wie neutestamentlicher Schriftzitate bringt Alkuin hier in bewegten Worten sein Leiden an der Abwesenheit des Freundes zur Sprache. Dann wirft er – der allerdings selbst den Übernamen *Flaccus* in Anlehnung an Horaz trug – Richbod seine allzugroße Begeisterung für die Werke Vergils vor:

Ist entweder meine Wanderschaft in deinen Augen wertlos geworden? Oder hat die Liebe zu Vergil mein Andenken fortgetragen? O wäre doch mein Name Vergil, so vergnügte ich mich auf immer unter deinen Augen, und meine Äußerungen würdest du mit ganzer Aufmerksamkeit durchdringen, und nach einem Ausspruch jenes wäre ich bei dir „Glücklich dann über das Maß, glücklicher als jemals ein and’rer“. Was täte ich? Ob ich an meinem Unglück leide, weil nicht ich es bin, den du liebst? Oder ob ich deine Weisheit lobe, weil du jemanden liebst, den es nicht gibt? Hat sich Flaccus zurückgezogen, und ist Vergil erschienen, und an der Stelle des Lehrers macht sich Vergil breit? [...] O erfüllten doch die vier Evangelien und nicht die zwölf Bücher der Aeneis dein Herz, und möge doch dieses Viergespann dich in den himmlischen Königspalast fahren [...].⁵⁰

Dass Alkuin hier mit einem Vergil-Zitat die Vergil-Begeisterung Richbods tadelt, darf man wohl eher als eine scherzhafte Anspielung auf die große klassische Bildung des Freundes deuten; zwar ist hier auf eine Stelle in der wohl um 830 verfassten *vita Alcuini* zu verweisen, nach der Alkuin, der „in seiner Jugend selbst die Bücher der Philosophen und die Blendwerke Vergils gelesen hatte“, hinterbracht wurde, dass sein Schüler Sigulf gen. Vetulus, der später Abt von Ferrières wurde, heimlich gegen sein Verbot der Vergil-Lektüre verstoßen habe, worauf er ihn vor zwei anderen seiner Schüler, Adalbert und Aldrich, streng zur Rede stellt.⁵¹ Jedoch lehrt spätestens die eingehende Analyse, die Schefers Alkuins Briefgedicht an Karl

⁵⁰ MGH-Epp. 2, Nr. 13, S. 38 f.: [...] *Aut peregrinatio mea viluit oculis tuis? Aut amor Maronis tulit memoriam mei? O si mihi nomen esset Virgilius, tunc semper ante oculos luderem tuos, et mea dicta tota pertractares intentione, et iuxta proverbium illius essem apud te Tunc felix nimium, quo non felicius ullus. Quid faciam? An meam doleo infelicitatem, quia non sum, quem diligis? An tuam laudo sapientiam, quia diligis illum qui non est? Flaccus recessit, Virgilius accessit, et in loco magistri nidificat Maro? [...] Utinam evangelia quattuor, non Aeneades duodecim, pectus compleant tuum, et ea te vehat quadriga ad caelestis regni palatium [...]. Zu dem Zitat vgl. Vergil, Aen. IV, 657: *heu nimium felix*; IV, 769: *quo non felicius alter* (ebd., S. 39).*

⁵¹ Vgl. *Vita Alcuini* ed. Wilhelm Arndt: MGH-SS 15,1, cap. 16: *Legerat isdem vir Domini libros iuvenis antiquorum philosophorum Virgiliique mendatia* [...]. (21 f.). Zur Person Sigulfs vgl. ebd., S. 184, Anm. 1.

den Großen von 796 gewidmet hat, dass von einem ernsthaften Verdikt Vergils bei Hofe keine Rede sein kann.⁵²

Der nächste, deutlich kürzere Brief läßt sich 795 datieren und schwenkt nach einer bewegten Klage über das armselige Surrogat des Briefschreibens anstelle des persönlichen Austauschs recht unvermittelt zu der Bitte, ihm das Johannes-Evangelium, das *Samuel* – Abt Beornrad im benachbarten Echternach – gerade exzerpiere, sowie Kultgegenstände für die Meßfeier zu schicken.⁵³ Mit noch blumigerer Klage setzt der folgende Brief ein, der zwischen 792 und 796 nur ungefähr datiert werden kann. Der hohe Klage-ton entspringt hier allerdings dem Umstand, dass Richbod erkrankt war,⁵⁴ während das späteste Schreiben, das zwischen etwa 796 und 800 anzusiedeln ist, neben der nun schon gewohnten Klage die Bitte um die Übersendung der Predigtsammlung Leos des Großen und Beda Venerabilis' Tobias-Kommentars enthält.⁵⁵

Obwohl die Tatsache an sich bemerkenswert ist, dass Alkuin auch zwei, möglicherweise sogar drei Hexameter-Gedichte auf Richbod verfasst hat, enthalten sie keine biographisch verwertbaren Angaben und könnten ebenso an einen anderen Zeitgenossen gerichtet sein.⁵⁶ Immerhin scheint sich in Alkuins etwa 790/93 entstandener *Vita sancti Willibrordi*, in welcher der Echternacher Heilige die vermutlich im Trierer Frauenkonvent St. Irminen ausgebrochene Pest zum Stillstand bringt, eine gelehrte Reverenz an Trier zu finden. Während es die Prosafassung des „opus geminum“ bei der reinen Ortsangabe bewenden läßt, bietet die metrische

52 Vgl. SCHEFERS, *Ordo* (wie Anm. 20), S. 183 f. Das Richbod hier keine Erwähnung findet, darf wohl dem Umstand zugeschrieben werden, dass er damals nicht mehr am Hof weilte.

53 MGH-Epp. 2, Nr. 49.

54 MGH-Epp. 2, Nr. 78.

55 MGH-Epp. 2, Nr. 191; beide Werke finden sich tatsächlich im Lorscher Bibliothekskatalog, vgl. HÄSE, *Bücherverzeichnisse* (wie Anm. 34), Nr. 55 (Leo), Nr. 194b (Beda).

56 B. Flacci Albinus seu ALCUINI (...) OPERA (Patrologia Latina. Cursus completus, Bd. 2). Paris 1851, Nr. 247–249, Sp. 793 f. Rätselhaft bleibt Alkuins Auftrag an Richbod, „unsere Bergenser“ zu unterrichten (*Ut sibi mandavi, Bergenses instrue nostros*). Dazu vermerkt Migne – nach Brower und Mabillon –, dass sich dies auf das Kloster Berg nahe Roermond im Maasgau beziehen könnte (Sp. 793 f., Anm. i), ohne dass die Beziehung Richbods zu diesem Kloster dadurch klar würde. Gleichfalls unklar ist in diesem Brief die Wendung, dass dies mit Hilfe der „Zehn Vorschriften“ (*praecepta decem*) erfolgen solle, wobei es sich um Alkuins *De decem verbis legis seu brevis expositio Decalogi* (MPL 100 [1851], Sp. 567–570, eine Erläuterung der Zehn Gebote), vielleicht aber auch um eine schmeichelnde Erwähnung von Richbods Ergänzungen zu Benediktsregel handeln könnte. Nr. 248 ist zwar an Richbod gerichtet, bleibt aber in seinen panegyrischen Wendungen so allgemein, dass der Adressat austauschbar erscheint. Nr. 249 richtet sich zwar zweifellos an einen hochrangigen Geistlichen (*Omnibus esto pater, pastor, patriarcha, sacerdos*), bleibt aber in seiner Panegyrik ebenfalls so unspezifisch, dass eine Adressierung Richbods wohl kaum je zu erweisen sein wird.

Fassung ein veritables Städtelob, das sogar merkliche Anklänge an den von Richbod so geschätzten Vergil enthält:

*Est antiqua, potens muris et turribus ampla
Urbs Treveris nec non sacris circumdata cellis,
In quibus unatim populorum turba piorum
Laudibus invigilant Domini nocteque dieque.*⁵⁷

So könnten neben den vier Briefen und den zwei oder drei Gedichten auf Richbod auch diese Verse als eine Reverenz an den Trierer Freund gedeutet werden.

Recht unspezifisch verhält es sich dagegen mit einem Gedicht, das Theodulf, Aachener Kapellan und Erzbischof von Orleans, auf den hl. Nazarius verfasst hat. Es wurde offenbar durch einen Besuch in Lorsch angeregt, der vermutlich von einem der drei Wormser Winterlager Karls des Großen seinen Ausgang genommen hatte und demzufolge zwischen 789 und 791, vielleicht sogar schon 779/80, erfolgt ist. Richbod wird darin nicht erwähnt, und es kommen außer den topographischen sonst keinerlei Lorsch-Spezifika zur Sprache.⁵⁸

Wirklich greifbar wird Richbod erst wieder im Zusammenhang mit dem komplizierten Adoptianismus-Streit auf der Frankfurter Synode und dem dort entstandenen Kapitular, dessen erster Absatz die scharfe Verdammung der „gottlosen und verruchten Häresie des Elipand, des Bischofs von Toledo, und des Felix, des Bischofs von Urgel“ enthielt, die „mit Stumpf und Stiel aus der heiligen Kirche

⁵⁷ Vgl. ALKUIN, *Vita sancti Willibrordi*. Das Leben des heiligen Willibrord, Hrsg., übersetzt und kommentiert von Paul Dräger, Trier 2008, S. 82 f.; Übersetzung (nach Dräger): „Da gibt es die alte Stadt Trier, mächtig durch Mauern und durch Türme umfangreich und nicht minder von heiligen Klöstern umgeben, wo einträchtig die Schar der frommen Gemeinden sowohl bei Nacht als auch am Tage über das Lob des Herrn wacht“. Deutlich schlichter ist die Prosafassung S. 42 f., zumal die Verse eine Vergilstelle anklingen lassen: *Est locus, Hesperiam Grai cognomine dicunt, / Terra antiqua, potens armis atque ubere glabrae* (Aeneis I, 530; vgl. ALKUIN, *Vita* ed. Dräger 2008, S. 151 f.). Dräger äußert hier auch die Vermutung, dass Alkuin im Sinne Willibrords, dessen Kloster von Trier aus gegründet worden war, die alte Bischofsstadt mit Rom gleichsetze, wobei er weitere ähnlich lautende *locus-amoenus*-Topoi in den Werken Alkuins anführen kann. Im gegebenen Zusammenhang würde die Stelle aber eher auf den soeben zum Trierer Bischof erhobenen Freund Richbod passen.

⁵⁸ MGH-Poetae I (Berlin 1888), Nr. 49, S. 549 f.: Nr. 49. *In sepulcro sancti Nazarii*; vgl. Matthias M. TISCHLER: Die *Miracula S. Nazarii Laurehamensia* und andere Nazarius-Texte aus dem Kloster Lorsch. In: Dorothea WALTZ (Hrsg.): *Scripturus vitam*. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter BERSCHIN zum 65. Geburtstag. Heidelberg 2002, S. 207–230, hier S. 220 u. Anm. 5. Theodulf besingt – ohne die Mailänder Heimat des Heiligen und sein dortiges Hauptheiligtum zu erwähnen –, wie es Nazarius von Rom und dem Tiberufer zur Freude der germanischen Völkerschaften in die Rheingegend verschlagen habe, wo er das Heiligtum zur Winterszeit (*vidi nube nivem cadere*) von Worms her aufsuchte.

auszurotten sei“.⁵⁹ Der Streit, in dessen Verlauf Alkuin mehrfach und maßgeblich zur Feder gegriffen hatte, zog sich hin bis zur Beilegung auf der Aachener Synode von 800. In deren Vorfeld ist jener Brief Alkuins an Karl den Großen angesiedelt, der sich unter dem Datum des 22. Juli 798 erhalten hat.⁶⁰ Unmittelbarer Anlass war das Eintreffen einer ausführlichen Stellungnahme des Bischofs Felix, die Karl der Große seinem Berater Alkuin weitergeleitet hatte.⁶¹ In dem Schreiben schlug Alkuin dem König vor, die Thesen des Häretikers auch an den Papst, an Paulinus von Aquileia, Theodulf von Orleans und eben auch an Richbod weiterzuleiten, damit diese *episcopi doctores et magistri* jeweils eine eigenständige Widerlegung verfassen könnten.⁶² Auch wenn nicht mehr zu ermitteln sein dürfte, ob Richbod hier tatsächlich Stellung bezogen hat, ist doch die Tatsache bemerkenswert, dass er hier in einem Atemzug mit den ersten Theologen des Reiches und im Kontext einer Staatsaffäre von höchster politischer Bedeutung genannt wird.

Dieser Umstand war es wohl nicht zuletzt, der Richbod für die ältere Forschung als Urheber einer der wichtigsten Quellen für die Reichsgeschichte unter Karl dem Großen zur Gewissheit werden ließ: der zwischen 794 und 803 entstandenen *Annales Laureshamenses*,⁶³ deren Bedeutung auch im hier gegebenen Zusammenhang vor allem in der Schilderung von Karls epochaler römischer Kaiserkrönung am Weihnachtstag 800 liegt. Dabei war es vor allem Heinrich Fichtenau, der die herausragende Rolle Richbods betonte: 1953 schien ihm der Nachweis gelungen, dass der Geistliche als der Hauptverfasser der Lorscher Annalen anzusehen sei.⁶⁴ Hier ist nicht der Ort, um Karls Auffassung vom kaiserlichen Amt und Titel zu behandeln, noch kann die Frage nach Richbods Haltung zu den Ereignissen oder

59 Vgl. dazu grundlegend Wilhelm HEIL: Der Adoptianismus, Alkuin und Spanien. In: Bernhard BISCHOFF (Hrsg.): Das geistige Leben (Wolfgang BRAUNFELS/Hermann SCHNITZLER [Hrsg.]: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, 5 Bde., Düsseldorf 1965–1968, Bd. 2), S. 95–155; ferner Matthias Th. KLOFT: Der spanische Adoptianismus. In: FRIED/KOCH, Karl (wie Anm. 31), S. 55–61. Deutsche Übersetzung des Kapitulars ebd., S. 19–23.

60 MGH-Epp. 2, Nr. 149, S. 242–245.

61 Vgl. HEIL, Adoptianismus (wie Anm. 59), S. 105.

62 MGH-Epp. 2, S. 243 f., vgl. HEIL, Adoptianismus (wie Anm. 59), S. 106 f.

63 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Vind. Pal. 515. Textausgabe MGH-SS 1, S. 22–39.

64 Heinrich FICHTENAU, Karl der Große und das Kaisertum, in: *MIÖG* 61 (1953), S. 257–334, hier S. 287–309, hier S. 300 f.; auszugsweise und um ein Nachwort bereichert erneut u. d. T.: Abt Richbod und die *Annales Laureshamenses*. In: *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch* (Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße, Sonderband 4). Lorsch 1978, S. 277–304. Vgl. im gleichen Sinne ferner Hartmut BEUMANN: *Nomen imperatoris*. Studien zur Kaiseridee Karls des Großen. In: *Historische Zeitschrift* 185 (1958), S. 515–549, hier S. 525 ff.; ferner FRIED, Frankfurt (wie Anm. 31), Kat.-Nr. II/5: *Lorscher Annalen*: „Autor“ der Annalen war mit großer Sicherheit Richbod“ (A. Thiel); vgl. schließlich noch *LexMA* Bd. 8 (1995), s. v. Richbod, wo seine Urheberschaft als wahrscheinlich bezeichnet wird (J. Fleckenstein).

gar deren ideologischer Vorbereitung im Vordergrund stehen,⁶⁵ denn inzwischen sind gewichtige Zweifel an der Urheberschaft Richbods geäußert worden, die in erster Linie paläographischen Ursprungs sind.⁶⁶ Gleichwohl wird ihm die geistige Nähe zu den Annalen durchaus zugestanden, die auf der Betonung Triers als einer der antiken kaiserlichen *sedes* des Imperiums beruht, wie im folgenden Abschnitt besprochen werden soll.

Neben diesen Zeugnissen aus dem theologischen und literarischen Umfeld Karls des Großen ist die enge Bindung an die Hofkapelle nicht zuletzt der Tatsache zu entnehmen, dass Richbod wie viele, zumeist bedeutende Mitglieder des Kreises um den Kaiser – der selbst *David* genannt wurde – einen Übernamen erhalten hatte:⁶⁷ *Makarios* bzw. latinisierend *Mac(h)arius*, als welcher Richbod in den angeführten Texten Alkuins begegnet. Damit darf er – zumindest zeitweise – als etwa gleichrangig mit bedeutenden Männern wie Alkuin selbst, aber auch mit Einhard (*Beseleel*), Angilbert von Centula (*Homer*) oder Beornrad von Echternach (*Samuel*) gesehen werden. Wurde dieser Übername bislang lediglich als griechische Anspielung auf seinen ersten Namensteil (ahd. *rich*: reich, daher *μακάριος*: reich, glücklich) bzw. eine vornehme und wohlhabende Abkunft gesehen,⁶⁸ so scheint die Möglichkeit einer konkreten Identifikation mit einer historischen Figur dieses Namens erst in jüngerer Zeit ernsthaft in Erwägung gezogen worden zu sein. Dabei bietet sich mit Bischof Makarios von Jerusalem eine solche Identifikationsfigur durchaus an, und dies aus einer ganzen Reihe von Gründen, die einen solchen Übernamen als ausgesprochen ehrenvoll für Richbod erscheinen lassen können. Denn abgesehen vom gemeinsamen Bischofsamt konnte sich Makarios einer besonderen Nähe zum Kaiser rühmen, wie sie Eusebius in seiner *Vita Konstantins* bezeugt, wo er den Brief des Kaisers an Makarios sogar wörtlich wiedergibt.⁶⁹ Sodann führte nach der

65 FICHTENAU, *Kaisertum* (wie Anm. 64), S. 320 f.

66 Diese Zweifel trug indirekt bereits 1974 Bischoff vor, der als Schriftheimat der Annalen den Oberrhein bzw. alemannisches Gebiet vorschlug (Bernhard BISCHOFF, *Lorsch im Spiegel seiner Handschriften*, München 1974), S. 120; vgl. in neuerer Zeit Hans Hubert ANTON: *Trier in der hohen und späten Karolingerzeit*, in: DERS./Alfred HAVERKAMP (Hrsg.): *2000 Jahre Trier*. 3 Bde. Trier 1996, Bd. 2: *Trier im Mittelalter*, S. 68–117, hier S. 106: „Nach neueren paläographischen Untersuchungen ist Richbod als Verfasser eher auszuschließen, ist aber inhaltlich weiterhin durchaus damit in Verbindung zu bringen“. Auch die gegenwärtige Latinistik greift diese Zweifel auf: Die Haupthandschrift in Wien weise keine Charakteristika des sog. „älteren Lorschers Stils“ auf und werde – wie so häufig – nach dem jüngeren Fundort benannt. Unabhängig von dem Ort, an dem der Schreiber seine Ausbildung erhalten habe, seien die *Annales Laureshamenses* dennoch hofnah entstanden (freundliche Mitteilung von Prof. Matthias M. Tischler, Dresden, vom 14. Oktober 2008).

67 Vgl. dazu Josef FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige* (MGH-Schriften 26/1.,2.), 2 Bde., hier: Bd. 1: *Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle*, Stuttgart 1959, S. 43–46; vgl. zuletzt SCHEFERS, *Ordo* (wie Anm. 20), S. 180 f.

68 GLÖCKNER, *Codex* (wie Anm. 15), Bd. 1, S. 288.

69 Darüber hinaus weiß Sokrates zu berichten, dass Makarios von Konstantin nicht weniger

Kirchengeschichte des Theodoret von Cyrus auch der Bischof von Jerusalem seinen Namen gleich einem Ehrentitel *ob beatam viuendi rationem, & multiplicia bona, quibus exornatus fuit, vere nomini suo respondit; scilicet ut Macarius siue Beatus*.⁷⁰ Gemeinsam waren beiden Männern ferner Verdienste in der Verteidigung des rechten Glaubens gegenüber Häretikern: War es bei Makarios die maßgebliche Beteiligung an der Verdammung der Arianer, so gehörte Richbod zum Kreis der Theologen, die Karl gegen die adoptianischen Irrlehren des Felix von Urgel und des Elipandus von Toledo mobilisierte (s. o.). Doch ist im hier gegebenen Zusammenhang von besonderem Interesse, dass nach demselben Brief Konstantins an Makarios dieser mit der seinerzeit ehrenvollsten Bauaufgabe betraut wurde: der Errichtung der Grabeskirche in Jerusalem, bis heute einem der wichtigsten Heiligtümer der Christenheit, für dessen Errichtung der Text des erwähnten Briefes zugleich die einzige – wenngleich ekphrastische – Quelle darstellt.⁷¹ Mit Blick auf die Aachener Pfalzkapelle wären die frühmittelalterlichen Beschreibungen der Grabeskirche von einigem Interesse, da dort ein Monument beschrieben wird, das als steinerner Zentralraum mit doppelgeschossigem Umgang prinzipielle Ähnlichkeit mit dem karolingischen Bauwerk aufweist;⁷² dies verlangte jedoch eine gesonderte Betrachtung. Erwähnung verdient im gegebenen Zusammenhang allerdings ein anderes Gebäude im Aachener Pfalzkomplex, das in seiner ursprünglichen Gestalt ohne das Vorbild der Trierer „Basilika“, der Palastaula Konstantins des Großen, nur schwer vorstellbar erscheint: die *aula regia* Karls des Großen, die mit dem Trierer Bau die monumentalen Dimensionen, die Proportionalität von Länge, Breite und Höhe zueinander, die zweigeschossige, großflächige Durchfensterung, die beide Geschosse überfangende Blendarkatur und eine große Apsis an einer der Schmalseiten gemein hat (Abb. 2).⁷³

als 13 Briefe erhalten habe, vgl. Socratis Scholastici Historiae Ecclesiasticae Libri Septem. Oxford 1844, cap. 13. Aus der Lorscher Bibliothek hat sich in der Biblioteca Vaticana zumindest die Kirchengeschichte des Eusebius in einer Handschrift aus der Karolingerzeit erhalten, vgl. BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 66), S. 126. Interesse verdiente ferner eine in Trier entstandene, lateinische Eusebius-Handschrift aus der Karolingerzeit in der Berliner Staatsbibliothek, die Michael EMBACH, Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter (Geschichte und Kultur des Trierer Landes, Bd. 8). Trier 2007, S. 149, unter der Signatur Hs 127 erwähnt.

70 AASS zum 10. März, Sp. 0034A.

71 Dabei ist anzumerken, dass die Grabeskirche spätestens seit dem Jahre 800 eine besondere Präsenz in Hofkreisen besessen haben dürfte, da zwei Tage vor Karls Kaiserkrönung am 25. Dezember in Rom dem König als Ehrengabe des Patriarchen von Jerusalem die Schlüssel der Stadt, des Kalvarienbergs und eben der Grabeskirche überbracht wurden, vgl. Karl SCHMID: Aachen und Jerusalem. Ein Beitrag zur historischen Personenforschung der Karolingerzeit. In: Karl HAUCK (Hrsg.): Das Einhardskreuz. Vorträge und Studien der Münsteraner zum arcus Einhardi (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philosophisch-Historische Klasse, 3. Folge, Bd. 87). Göttingen 1974, S. 122–142, hier S. 128 f. Zur Auswertung dieser Textquelle und ihrer Charakterisierung als Ekphrasis vgl. Arwed ARNULF: Architektur- und Kunstbeschreibungen von der Antike bis zum 16. Jahrhundert (Kunstwissenschaftliche Studien 110). München/Berlin 2004, S. 137–150.

72 Vgl. ARNULF, Kunstbeschreibungen (wie Anm. 71), S. 152–161.

73 Vgl. Edgar LEHMANN: Die Architektur zur Zeit Karls des Großen. In: BRAUNFELS/

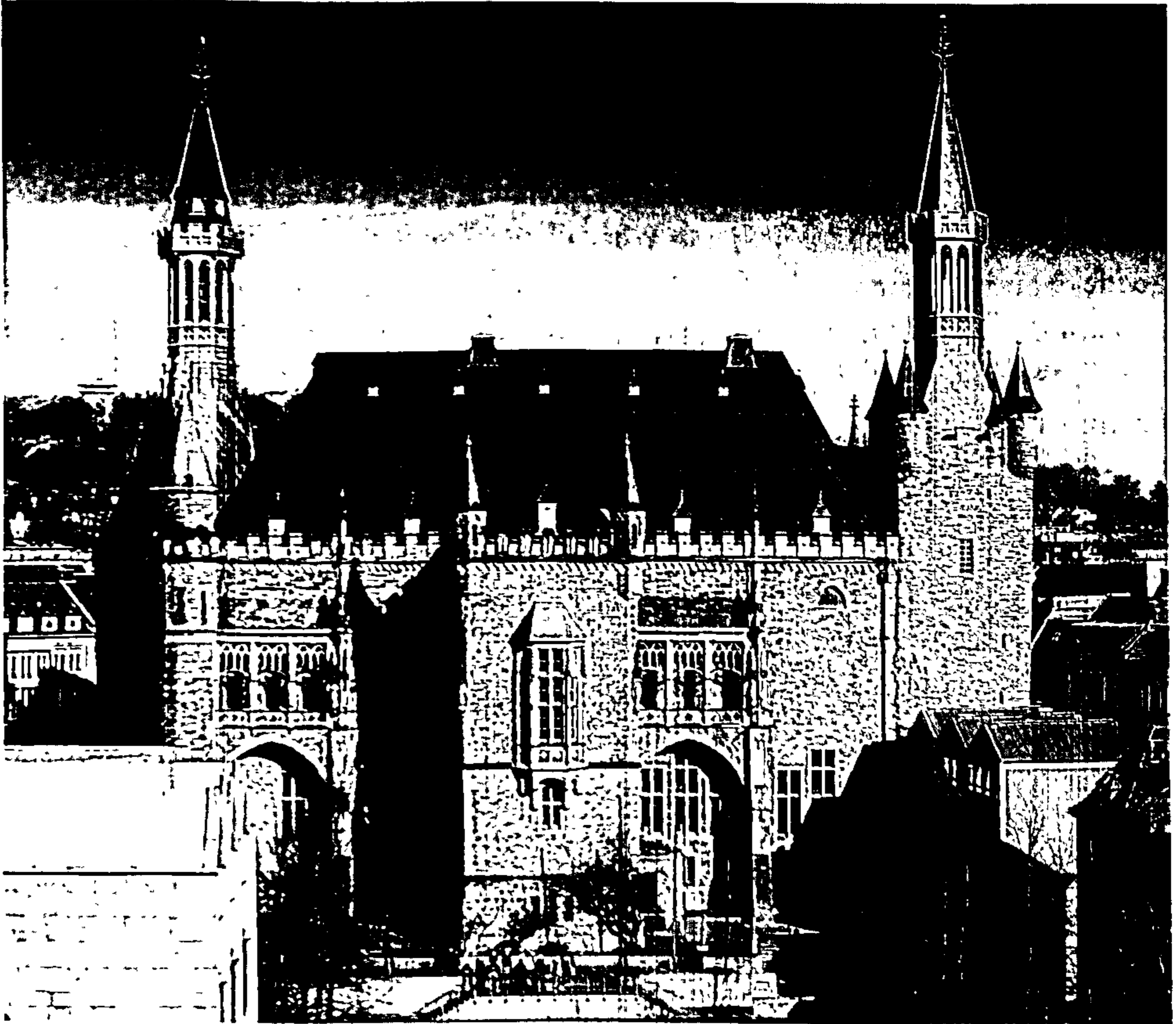


Abb. 2: Mauerreste der *aula regia* im Aachener Pfalzbezirk Karls des Großen, gegen 800, im heutigen Rathaus aufgehend. Ansicht von Süden. Aufnahme: O. Kühne.

All dies wird zusätzlich durch die Affinitäten untermauert, die Karl der Große – oder doch zumindest die in seinem Umfeld angesiedelte politische Panegyrik – zu Konstantin dem Großen sah und für die sich zahlreiche Belege finden.⁷⁴ Trifft dies zu, so fände die quasi-Typologie Konstantin-Karl in jener ihrer jeweiligen bischöflichen Bau- und Kunstberater Makarios und Richbod ihre Entsprechung. Diese ebenso wie die augenfälligen Übereinstimmungen der Trierer und der Aachener Palastaula legen für die Einschätzung Richbods den Schluß nahe, dass seine Rolle bei der baulichen Gestaltung der neuen karolingischen Machtzentrums doch bedeutender war, als bislang angenommen wurde. Dazu fügte sich auch, dass ei-

SCHNITZLER, Karl (wie Anm. 59), Bd. 3: Karolingische Kunst, S. 301–319, hier S. 306; ferner Leo HUGOT: Die Pfalz Karls des Großen in Aachen. In: ebd., S. 534–572, hier S. 553 f.

74 Vgl. Eugen EWIG: Das Bild Constantins des Großen im abendländischen Mittelalter. In: *Historisches Jahrbuch* 75 (1956), S. 1–46, hier S. 33–36; Karl HAUCK: Karl der Große als neuer Konstantin 777: die archäologischen Entdeckungen in Paderborn in historischer Sicht. In: *Frühmittelalterliche Studien* 20 (1986), S. 513–540.

ner der wenigen Namen, der im konkreteren Zusammenhang mit der Aachener Bauausführung genannt werden kann, der des Odo von Metz ist, mithin also eines Mannes, der mit der Trierer Nachbarstadt in Verbindung zu bringen wäre und der – zumindest de jure – Richbod zeitweilig als seinem Metropolitener unterstanden haben könnte.⁷⁵

Richbods umfangreiche Lorscher Bautätigkeit belegt dabei zwanglos, dass er über die technischen und organisatorischen Kenntnisse für die Kontrolle einer Großbaustelle durchaus verfügt hat und ausweislich der beiden Lorscher Urbare auch in der Lage gewesen sein dürfte, Materialdisposition und Finanzierung effektiv zu kontrollieren. Odo von Metz wäre dann als der eigentlich ausführende Baumeister anzusehen.

Doch gibt es darüberhinaus noch einen weiteren Hinweis auf eine engere Beziehung Triers zu Karls Großprojekt, der von der Aachener Bauforschung bislang nicht weiter zur Kenntnis genommen wurde. Er findet sich in einem Vermerk der gegen 1100 entstandenen *Gesta Trevererorum* und lautet: „Karl hat viel Marmor und eine große Menge musivischen Materials⁷⁶ aus Trier zur Aachener Pfalz verbringen lassen, und er hat dem hl. Petrus [also dem Trierer Dom, Anm. d. Verf.] zum Entgelt Geschenke gegeben“.⁷⁷ Und tatsächlich gab es zu dieser Zeit mit der konstantinischen Palastaula ein bedeutendes spätantikes Gebäude in Trier, das nicht nur ursprünglich über eine aufwendige marmorne Wandverkleidung und reichen musivischen Schmuck verfügt hatte, sondern das sich – im Gegensatz zu den anderen Großbauten der Antike in bischöflichem Eigentum – bis 902 auch noch im Reichsbesitz befand.⁷⁸

75 Ihn nennt eine Inschrift, die sich ehemals im Inneren der Pfalzkapelle befunden hat: *Insignem hanc dignitatis aulam Karolus caesar magnus instituit, egregius Odo magister explevit; Metensi fatus in urbe quiescit*, nach: FLECKENSTEIN, Hofkapelle (wie Anm. 67), S. 236. Dieser hält ihn nicht für einen Angehörigen der Hofkapelle, doch hat er dort immerhin den biblischen Übernamen Hiram (1 Kön 7,13) erhalten, vgl. Peter BLOCH: Das Apsismosaik von Germigny-des-Prés. In: BRAUNFELS/SCHNITZLER, Kunst (wie Anm. 59), S. 234–261, hier S. 259.

76 Es bleibt unklar, ob damit ganze Mosaikteile gemeint waren oder ob man die einzelnen Tesserac lediglich ausgebrochen und in Aachen zu anderen Motiven verwendet hat.

77 *Karolus multum marmor et museum plurimum de Treberi ad Aquis palatium vexit, et b. Petro ad vicissitudinem munera dedit*, zit. nach SCHLOSSER, Schriftquellen (wie Anm. 10), Nr. 202. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine der Richbod-Stellen im Lorscher Codex, wo es um die prachtvolle Ausstattung der Nazarius-Basilika geht: „[Er] bekleidete die Schranken um die Ruhestätte des H. Nazarius in wundervoller Weise mit Gold und Silber und erhöhte den Fußboden vor dem Altare, indem er ihn mit buntem Marmor belegte.“ Nach: LORSCHER CODEX (wie Anm. 27), Bd. 1, Vermerk 12, S. 66 f. Die Frage nach der Herkunft des Marmors kann hier natürlich nicht schlüssig beantwortet werden, doch wäre Trier als Herkunftsort sicher in Betracht zu ziehen.

78 Sie gelangte erst durch eine Schenkung König Ludwigs des Kindes in erzbischöflichen Besitz, vgl. Eduard SEBALD: Die Basilika in Trier (DKV-Kunstführer 620/4), München o. J., S. 10.

Gemessen an der geringen Quellendichte zur karolingischen Bautätigkeit im allgemeinen und zum Aachener Pfalzbau im besonderen sollte über die Möglichkeit einer intensiven Beteiligung Richbods an dem Projekt aus dieser Fülle von Gründen vielleicht erneut nachgedacht werden: Seine zeitweilige Zugehörigkeit zur Hofkapelle und seine Freundschaft zu deren Haupt Alkuin; der höfische Übername Macarius im Hinblick auf den Erbauer der Grabeskirche Christi und Vertrauten Konstantins des Großen; seine praktischen Erfahrungen aus dem Neubau der Lorschener Konventsbauten; die Beschlagenheit in Verwaltungsdingen; die Vorbildlichkeit der Trierer Basilika für die Aachener Palastaula; Richbods unbestreitbare antiquarische Neigungen und schließlich die Möglichkeit und Sachkenntnis, um einen Spolientransport von Trier nach Aachen problemlos zu bewerkstelligen, sprächen dafür.

3 Bischof der Metropole Trier

Die Quellen zu Richbods Trierer Episkopat sind so dürftig, dass noch nicht einmal der Zeitpunkt seiner Investitur mit einem der ehrwürdigsten Bistümer des Reiches, in der einstigen Residenzstadt Kaiser Konstantins des Großen, sicher benannt werden kann: 791 stirbt Bischof Weomad von Trier, der wie sein Nachfolger dem engeren Hofkreis um Karl den Großen angehörte.⁷⁹ Mit seinem Ableben ist zugleich der frühestmögliche Zeitpunkt für den Episkopat Richbods gegeben, doch bereits hier beginnen die Unklarheiten, denn die Lorschener Chronik gibt die Dauer seines Bischofsamtes – in dieser Genauigkeit wohl kaum willkürlich – mit zehn Jahren und acht Monaten an,⁸⁰ was von seinem Todestag am 1. Oktober 804 an zurückgerechnet einen Amtsantritt etwa im Februar 794 ergäbe und zugleich eine Sedisvakanz von etwa drei Jahren bedeutete.⁸¹ Doch gibt es zu der genauen Angabe der Lorschener Chronik eine interessante zeitliche Koinzidenz: Denn der Frankfurter Aufenthalt Karls des Großen begann zu Ende des Jahres 793 und schloß im Sommer des folgenden Jahres mit einer Synode; er fällt damit etwa in jenen Zeitraum, der sich von Richbods Todestag her für seinen Trierer Amtsantritt errechnet. Hierher gehört vielleicht auch eine andere Episode, die sich im Juni 794 auf der Synode zutrug: Bischof Petrus von Verdun hatte sich wegen politischer Unzuverlässigkeit zu rechtfertigen, was ihm schließlich durch ein Gottesurteil gelang.

79 Vgl. Josef FLECKENSTEIN: Karl der Große und sein Hof. In: Helmut BEUMANN (Hrsg.): Karl der Große. Persönlichkeit und Geschichte (Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1). Düsseldorf 1965, S. 24–50, hier S. 44.

80 Vgl. Anm. 27.

81 Die sich nach den Angaben Helwicks sogar auf vier Jahre beliefe, da er Richbods Episkopat – nach einer unbekanntenen Quelle – erst 795 beginnen lässt, vgl. HELWICH, *Antiquitates* (wie Anm. 4), S. 27.

Zuvor war er damit gescheitert, entweder zwei bis drei Bürgen oder aber seinen zuständigen Metropoliten – in diesem Falle also den Erzbischof von Trier – beizubringen. Dabei gingen unbeschadet ihrer unterschiedlichen Schlußfolgerungen⁸² sowohl Oexle wie Heydenreich davon aus, dass die Investitur Richbods bereits 791 oder 792 erfolgt sei. Doch böte sich in Gestalt einer Sedisvakanz als dritte Lösung auch die Möglichkeit an, dass Richbod erst während der Frankfurter Synode erhoben wurde und also für den bewußten Reinigungseid zugunsten des Petrus noch nicht zur Verfügung gestanden hatte.

Und noch aus einem weiteren Grund könnte eine unbesetzte Cathedra durchaus im Bereich des Denkbaren gelegen haben, was bislang offenbar noch nicht in Erwägung gezogen wurde.⁸³ Denn im Trierer Suffraganat Metz spielte sich ebendies zur gleichen Zeit in noch ausgeprägterer Form ab: Im nämlichen Jahr wie Weomad war 791 mit Erzbischof Angilram von Metz zugleich der Erzkapellan Karls des Großen gestorben. So waren also zur gleichen Zeit zwei ebenso bedeutende wie ehrwürdige Nachbarbistümer, die miteinander zudem in vielhundertjährigen Beziehungen auf das engste verknüpft waren, neu zu besetzen. Doch sollte es in Metz über zwanzig Jahre, nämlich bis 813 dauern, bis der Bischofsstuhl mit dem bedeutenden Drogo wieder besetzt wurde, sodass die drei Jahre, die in der Nachbardiözese bis zur ersten Erwähnung Richbods in seiner neuen Würde im Jahre 794 vergangen wären, vergleichsweise kurz erscheinen und für Karl auch nicht zwingend ein Problem hätten darstellen müssen. Dazu fügt es sich im Grunde gut, dass der König zur Zeit Richbods über eine weitere wichtige Frage bezüglich Triers – nämlich die der Stellung der Bistümer Metz, Toul und Verdun zu ihrer Metropole – noch keine definitive Entscheidung getroffen hatte.⁸⁴ Zwar hatte der König bereits Weomad von Trier zu Ende der 770er Jahre das Pallium verliehen und den Hauptorten der Provinzen Germania I und II – Mainz und Köln – sowie der Belgica I und II – Reims und Trier – ihre Metropolitanrechte restituiert;⁸⁵ doch erhellt aus dem späteren, wohl gegen 811 geführten Briefwech-

82 Vgl. hierzu Johanne HEYDENREICH, Die Metropolitanengewalt der Erzbischöfe von Trier bis auf Baldwin. (Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte II, Reihe, 5. Stück). Marburg 1938, S. 17, S. 17, die im Ausbleiben des Erzbischofs den Beweis für die Tatsache sieht, dass der Trierer Metropolitanverband eben noch nicht wieder hergestellt sei; Otto Gerhard OEXLE: Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf. In: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), S. 250–364, hier S. 341, interpretiert hingegen, dass dieser sehr wohl intakt gewesen sei, jedoch unter Richbod geruht habe.

83 KNÖPP, Richbod (wie Anm. 2), S. 248, bemerkt ausdrücklich, dass eine solche Sedisvakanz „gerade bei einer Bestimmung des Nachfolgers durch den Herrscher, nicht recht verständlich“ sei, gibt aber keine Begründung für diese Behauptung.

84 Vgl. OEXLE, Karolinger (wie Anm. 82), S. 335–339, wonach die „kirchenrechtlich ungewöhnlichen Verhältnisse im Trierer Sprengel“ in Metz ihre Ursache hätten (S. 339).

85 Vgl. ANTON, Trier (wie Anm. 14), S. 193.

sel Bischof Amalars von Trier mit dem Kaiser, dass über den offiziellen Status anscheinend noch immer keine Klarheit herrschte, während Amalar andererseits mit einer gewissen Selbstverständlichkeit unter die damaligen Metropoliten des Reiches gezählt wurde.⁸⁶

Anders ausgedrückt fiel die Vakanz des Trierer Stuhls 791 anscheinend in eine Phase, in der Karl in der Reorganisation der Bistümer in der Belgica I noch nicht in jeder Hinsicht zu definitiven Entschlüssen gekommen war, so dass ihm ein solches Interregnum womöglich sogar gelegen kam und eine allzu rasche Neubesetzung gar nicht in seinem Sinne gewesen wäre. Dass spätere Chronisten – ob aus dem Bemühen um eine bruchlose Kontinuität heraus⁸⁷ oder aufgrund fehlender Informationen – eine solche Sedisvakanz unerwähnt ließen, braucht nicht gegen ihre historische Realität an sich zu sprechen. Hinzu kam, dass Angilram von Metz als Erzkapellan in Aachen von Karl das Pallium und den Erzbischofstitel verliehen bekommen hatte. Dies war zwar *ad personam* zu verstehen und bedeutete keine gleichzeitige Erhöhung des Bistums Metz, doch wäre es wohl nicht erstaunlich, wenn die nominelle Gleichrangigkeit des Suffragans aus dem Blickwinkel eines Trierer Metropoliten Bedenken hervorgerufen hätte. Da nun einerseits Richbod nicht vom Domkapitel gewählt, sondern durch Karl in Trier eingesetzt worden war,⁸⁸ er andererseits aber in keiner zeitgenössischen Quelle ausdrücklich als Erzbischof angesprochen wird,⁸⁹ scheint man diesen Schwebezustand während seines Episkopats offenbar in wechselseitigem Einverständnis beibehalten zu haben. Erst Amalar drängte dann auf Klarheit, während für Richbod der Titel eines Erzbischofs mit so vielen Vorbehalten versehen ist, dass seine Bezeichnung als Bischof unverfänglicher erscheint.⁹⁰

86 Vgl. OEXLE, Karolinger (wie Anm. 82), S. 335.

87 So führt noch die moderne Bronzetafel mit den Trierer Bischöfen im südlichen Abgang zur Bischofsgruft im Trierer Dom mit Selbstverständlichkeit das Todesjahr seines Vorgängers 791 als Beginn seines Episkopats an.

88 Die Übersetzung lautet dahingehend, dass ihn „König Karl auf den Stuhl des Erzbistums Trier berufen“ habe ([...] *in archiepiscopatum treuerensium a piissimo Karolo rege prouectus* [...]), vgl. LORSCHER CODEX (wie Anm. 16), Bd. 1, Vermerk 12, S. 66 f.

89 Das Gegenargument – Alkuins mehrfache Anrede seines Briefpartners als *patriarcha* (s. o.) – ist wenig stichhaltig, da dieser Begriff im zeitgenössischen Sprachgebrauch als panegyrische Anrede an hochgestellte Geistliche allgemein begegnet. Im übrigen konnte Oexle nachweisen, dass in der Titulierung generell auch Erzbischöfe gelegentlich einfach nur als bloße *episcopi* genannt wurden, vgl. bereits HEYDENREICH, Metropolitangewalt (wie Anm. 82), S. 17.

90 Noch im wohl gegen 824/25 begonnenen Reichenauer Verbrüderungsbuch, einer noch zeitnahen Quelle, wird er – wohl nach Angaben seiner Lorscher Brüder – nur als *episcopus* genannt, vgl. Johanne AUTENRIETH/Dieter GEUENICH/Karl SCHMID (Hrsg.): Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (MGH-Libri memoriales et Necrologia, N. S. 1). Hannover 1979, S. 54, Sp. C: *richbodus ab[as]. atq[ue]. ep[iscopu]s* (Seite mit den verbrüdereten Lorscher Konventsmitgliedern).

An dieser Stelle scheint es angeraten, noch einmal auf die Lorscher Annalen zurückzukommen, deren Urheberschaft einerseits zwar nicht mehr für Richbod reklamiert werden kann, in denen aber Trier unter Rückbezug auf seine antike Kaisertradition dennoch eine gewisse Rolle zu spielen scheint.⁹¹ Jedenfalls suchte Fichtenau Richbods geistige Urheberschaft nachzuweisen, indem er die „antirömische“ Tendenz der Annalen betonte, die die tragende Rolle des Papstes bei dieser Krönung zu relativieren suchten: Sie begründeten nämlich Karls Anspruch auf den Kaisertitel durch den Verweis auf die Tatsache, dass er ja bereits im Besitz sämtlicher kaiserlichen *sedes* des antiken Imperiums sei: in Italien Rom, Ravenna und Mailand, in Germanien vermutlich Mainz und schließlich in Gallien Arles und eben Trier.⁹² Dass unter Richbod eine solche Betonung nahe gelegen hätte, erhellt schon aus der angedeuteten Konkurrenzsituation zu Metz, das als Wirkungsstätte Bischof Arnulfs, des karolingischen Hausheiligen und Vorfahren, Trier jederzeit auf den zweiten Rang hätte verweisen können. Vielleicht lagen hier sogar die Gründe für den schwebenden Status im geistlichen Verhältnis der Metropole zu ihren Suffraganaten, bei dessen Behebung Karl so bemerkenswert wenig Eile zeigte und der darüberhinaus Richbod das Führen des Palliums versagt zu haben scheint.

Womöglich aber gibt es noch ein weiteres Indiz für eine gezieltere argumentative Inanspruchnahme tatsächlicher oder konstruierter Traditionen unter Richbod, denn erst im Laufe des Frühmittelalters scheint die Rückdatierung der heiligen Eucharis und Valerius in das 2. Jahrhundert erfolgt zu sein, wo sie als angebliche Schüler des Apostels Petrus das Bistum Trier begründen, was den Primat Triers unter den gallischen und germanischen Bistümern untermauern sollte; nach Boshof fällt dies entweder in die Zeit Weomads oder Richbods.⁹³ Für letzteren könnte sprechen, dass möglicherweise auch die Anfänge des Helena-Kults in Richbods

91 Vgl. in diesem Sinne ANTON/HAVERKAMP, Trier (wie Anm. 66), Bd. 2, S. 105 f.

92 FICHTEAU, Kaisertum (wie Anm. 64), S. 31–40. Angemerkt sei allerdings, dass nur die drei Reichsteile, jedoch keine der Städte ausdrücklich genannt werden: [...] *quia iam tunc cessabat a parte grecorum nomen imperatoris et femineum imperium apud se abebant, tunc uisum est et ipso apostolico leoni et uniuersis sanctis patribus qui in ipso concilio aderant seu reliquo christiano populo ut ipsum carolum regem franchorum imperatorem nominare debuissent qui ipsum romam tenebat ubi semper caesares sedere soliti erant seu reliquas sedes quas ipsas per itali- am seu galliam nec non et germaniam tenebat. quia deus omnipotens has omnes sedes in potestate eius concessit [...].* Text nach erweitertem Neuabdruck in: BEITRÄGE 1978 (wie Anm. 64), S. 302 ff. (Wortlaut nach: Wien, ÖNB, cyp 515, fol. 3v f.; Sperrung: Schauerre).

93 Vgl. Egon BOSHOFF: Das Erzstift Trier und seine Stellung zu Königtum und Papsttum im ausgehenden 10. Jahrhundert. Der Pontifikat des Theoderich (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 4), Köln 1972, S. 56; vgl. ferner EMBACH, Literaturgeschichte 2007 (wie Anm. 69), S. 289 f. Darüber hinaus spricht auch der immer wieder aufscheinende regionale Bezug der Annalen zu Lorsch und Worms dagegen, Richbod bei der Entstehung der Aufzeichnungen während der Jahre seines Trierer Episkopats gänzlich auszuklammern.

Amtszeit fallen.⁹⁴ Auch wenn die eigentliche Helena-Legendarik erst mit der um 850 geschaffenen Vita des Almann von Hautvillers beginnt, boten schon die patristischen und frühmittelalterlichen Texte von Eusebius bis Beda Venerabilis ausreichend Quellenmaterial,⁹⁵ um das entsprechende Interesse bereits früher geweckt zu haben.⁹⁶ Da es gerade der bereits im Zusammenhang mit der Aachener Pfalzkapelle zur Jerusalemer Grabeskirche zitierte Eusebius ist,⁹⁷ nach dem die hl. Helena das Kreuz Christi aufgefunden hatte, gewinnt es hier an Interesse, dass auch er es war, der Makarios von Jerusalem die Ehre zuschrieb, daran beteiligt gewesen zu sein. Wenn diese Tatsache am Aachener Kaiserhof geläufig gewesen wäre, könnte man Richbods illustren Übernamen Macarius nicht zuletzt auch als einen Reflex auf die neue Wertschätzung der Kaisermutter werten. Von nicht geringerem Interesse wäre die Frage, auf welche Quellen sich die ebenfalls bei Almann zu findende – historisch unhaltbare – Überlieferung stützt, dass Helena gebürtige Triererin und in der Stadt reich begütert gewesen sei, da solche Sachverhalte während Richbods Episkopat durchaus als geeignet angesehen worden sein können, um die unklare Stellung Triers gegenüber seinen Suffraganaten, vor allem aber gegenüber dem konkurrierenden Metz, zu befestigen. Das historische Substrat, an das sich eine solche Überlieferung heften konnte, war ja in Trier durchaus gegeben: im bis heute im Kern erhaltenen spätantiken „Quadratbau“ des Domes, der Kathedrale Richbods.⁹⁸

94 Vgl. Eugen EWIG: Kaiserliche und apostolische Tradition im mittelalterlichen Trier. In: DERS.: Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973), hrsg. von Helmut ATSMÄ (Beihefte der Francia 3), Bd. 2, 72–113, hier S. 88–94; zur Rezeption im 9. Jahrhundert durch Almann von Hautvillers vgl. Michael EMBACH: Kaiserin Helena in der lateinischen Legendarik des Mittelalters. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 60 (2008), S. 31–54, hier S. 35–38; ferner Lukas CLEMENS: La memoria della famiglia di Costantino nella sua residenza di Treviri. In: Giorgio BONAMENTE/Giorgio CRACCO/Klaus ROSEN (Hrsg.): Costantino il Grande tra medioevo ed età moderna. Bologna 2008, S. 387–405, hier S. 401–405.

95 Vgl. die ausführliche Zusammenstellung bei ALMANN von Hautvillers: Lebensbeschreibung oder eher Predigt von der heiligen Helena. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Paul DRÄGER. Trier 2007, S. 285–304.

96 Dräger vermutet, dass Almann hier auf eine ältere Lokaltradition zurückgriff, und die Trierer Abkunft Helenas und ihre reiche Begüterung nicht selbst erfunden habe, vgl. ALMANN, Lebensbeschreibung (wie Anm. 95), S. 137.

97 Siehe oben Anm. 69.

98 Erinnerung sei hier an den spektakulären Fund der spätantiken Deckenfresken unter dem Trierer Quadratbau, der der bis dahin als reine Legende abgetanen Überlieferung, Helena habe ihren Palast für den ersten Bau einer Bischofskirche zur Verfügung gestellt, ganz neues Gewicht verliehen hat, vgl. Eugenia BOLOGNESI RECCHI FRANCESCHINI: Der kaiserliche Bezirk in Trier und die vergleichenden Aspekte mit dem Kaiserpalast in Konstantinopel. In: Margarethe KÖNIG (Hrsg.): Palatia. Kaiserpaläste in Konstantinopel, Ravenna und Trier. Kat.Ausst. Trier 2003 (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 27). Trier 2003, S. 123–129, hier S. 128 f. Zumindest im Spätmittelalter galt auch die Igeler Säule als Erinnerungsmonument an die Hochzeit Helenas mit Constantius Chlorus, vgl. CLEMENS, Costantino (wie Anm. 94), S. 388–393. Auch hier erhebt sich die Frage, wie alt dieser historische Irrtum ist und ob er seine Wurzeln nicht im karolingischen Helenakult haben könnte.



Abb. 3: Der wohl in den 310er Jahren entstandene Ada-Kameo mit der Familie Konstantins des Großen vom sog. „Ada-Evangelium“, um 800 in den 1499 völlig erneuerten Prunkdeckel eingefügt. Stadtbibliothek Trier, Cod. 22. Aufnahme: Stadtbibliothek Trier.

Gerade im Zusammenhang mit der Helena-Thematik ist zu Richbods Trierer Jahren noch ein Thema kurz zu beleuchten, bei dem erneut nicht allein die dürftigen Schriftquellen, sondern im Zusammenspiel mit diesen auch Erkenntnisse der Kunstgeschichte und Archäologie geeignet sein könnten, das Bild des Geistlichen ein wenig plastischer werden zu lassen. Die Rede ist von einem der größten Schätze der Trierer Stadtbibliothek, dem in seinem älteren Teil um 800 entstandenen sogenannten Ada-Evangelium (Abb. 3).⁹⁹ Laufner vermutet, dass es unter Richbod

⁹⁹ Trier, Stadtbibliothek, Cod. 22. Die Forschungslage zu diesem Spätwerk der Hofschule unter Karl dem Großen selbst ist als außerordentlich heterogen zu bezeichnen. An ihrem Anfang steht jener – auch seinem wissenschaftlichen Niveau nach – monumentale Aufsatzband, der zu einem Meilenstein der mediävistischen Handschriftenforschung in Deutschland geworden ist: Karl LAMPRECHT/Hubert JANITSCHKE u. a. (Hrsg.): Die Trierer Ada-Handschrift (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 6). Leipzig 1889; vgl. ferner ferner Wilhelm KÖHLER: Die karolingischen Miniaturen 2: Die Hofschule Karls des Großen. 2 Bde. Berlin 1958, Bd. 2, S. 35–38; abgesehen von einzelnen kunsthistorischen Erörterungen zu Fragen der Stilkritik – hauptsächlich von Alfred BOECKLER: Formgeschichtliche Studien zur Adagruppe (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse N. F. 42). München 1956 – galt die Aufmerksamkeit besonders dem „Ada-Kameo“ (s. u.).

an die Abtei St. Maximin gelangt sein könnte,¹⁰⁰ was bei Richbods ausgeprägten Beziehungen zu Alkuin und den karolingischen Hofkreisen wohl auch nicht ausgeschlossen werden kann. Wenn sich auch Ada kaum als Schwester Karls des Großen wird identifizieren lassen, wie dies die ältere Maximiner Tradition zum eigenen Lob zu berichten wusste,¹⁰¹ so dürfte in ihr doch eine begüterte Angehörige des hohen Adels mit Besitzungen vor allem im Nahe- und Wormsgau zu sehen sein.¹⁰² So erklärte sich, dass eine Ada seit 768 zu wiederholten Malen auch unter den Donatoren von Richbods Kloster Lorsch erscheint, das Worms ja eng benachbart ist. Wenn es sich also in Lorsch wie in St. Maximin um ein und dieselbe Person handelte, würde dies Richbods Beteiligung an Herstellung und Erwerb der Handschrift wahrscheinlicher machen.¹⁰³ Dass das Werk dann im 13. Jahrhundert nicht im Dom, sondern in St. Maximin erstmals genannt wurde, erklärte sich aus der Tatsache, dass das Kloster damals dem Trierer Bischof unterstand,¹⁰⁴ beweist allerdings auch nicht, dass die Handschrift von Anfang an dort aufbewahrt wurde.¹⁰⁵ Mit in den Blick zu nehmen ist in diesem Zusammenhang aber auch der berühmte konstantinische Ada-Kameo, der den 1499 neu geschaffenen Einband ziert.¹⁰⁶ Einerseits ist ungewiss, ob er auch zum ersten Einband aus der Zeit Richbods gehörte;¹⁰⁷ andererseits fügte sich das Stück, das neben Konstantin und seiner

100 Richard LAUFNER: Vom Bereich der Trierer Klosterbibliothek St. Maximin im Mittelalter. In: Hubert SCHIEL (Hrsg.): *Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte*. Trier 1960, S. 9–35, hier S. 14.

101 Der entsprechende Vermerk im Maximiner Nekrolog stammt erst vom Ende des 13. Jahrhunderts, vgl. LAMPRECHT, *Ada* (wie Anm. 99), S. 10.

102 LAUFNER, *Klosterbibliothek* (wie Anm. 100), S. 14, nach: Nikolaus VON HONTHEIM: *Prodromus historiae Trevirensis*. Bd. 2. Augsburg 1757, S. 977.

103 Vgl. in diesem Sinne LAMPRECHT, *Ada* (wie Anm. 99), S. 13: Am 4. Juni 797 übereignet sie dem Lorschener Kloster, *ubi vir venerabilis Richbodo praesesse videtur*, zwei Mansen in Schwetzingen sowie zwei Huben im selben Gau.

104 Allerdings war das Interesse in St. Maximin an der Person Richbods so gering, dass man nicht einmal seinen Tod vermeldete. Dies fällt auf, da sich dort paradoxerweise als einziger Eintrag zum Jahr 804 das Ableben Alkuins vermerkt findet, der bislang in keiner benennbaren Beziehung zu der Reichsabtei stand, vgl. ANNALES SANCTI MAXIMINI TREVIRENSIS (MGH-SS 2, S. 212 f.): ad annum 804: *Alcuinus abbas obiit*. Diesem Vermerk kommt deshalb hohes Gewicht zu, weil der letzte Eintrag davor das Jahr 778 betrifft (*Hludowicus natus*; gemeint: Ludwig der Fromme), während der nächste zum Jahr 806 von Himmelserscheinungen spricht (S. 212).

105 Die weitgehende Zerstörung der Abtei beim Normanneneinfall 882 spräche eigentlich eher dagegen.

106 Vgl. etwa Kat.-Nr. III.19.1, in: Alexander DEMANDT/Josef ENGEMANN (Hrsg.): *Konstantin der Große. Imperator Caesar Flavius Constantinus*. Kat. Ausst. Trier 2007. Mainz 2007 (B. WEBER-DELLACROCE, die Neuidentifikationen bei einzelnen Figuren vornimmt, was jedoch für eine mögliche frühmittelalterliche Rezeption außer Betracht bleiben kann); zuletzt CLEMENS, *Costantino* (wie Anm. 94), S. 401–405.

107 Nach CLEMENS, *Costantino* (wie Anm. 94), S. 401, gehörte er zwar sicher zu einem älteren, jedoch nicht unbedingt karolingerzeitlichen Einband.

Gattin Fausta im Zentrum links außen eben auch seine Mutter Helena zeigt, gut zu den möglichen Anfängen des Trierer Helena-Kultes unter Richbod.¹⁰⁸

Nach der kurzen Skizze Knöppts von 1977 war es das Anliegen dieser Überlegungen, die seither gemachten, doch verstreut publizierten Entdeckungen zu Richbod und seinem biographischen und intellektuellen Umfeld zu sammeln und miteinander in Reaktion zu bringen. Es deutet sich an, dass die Bedeutung des Geistlichen größer gewesen sein dürfte, als dies die bisherige Forschung vermuten ließ. Auch wenn dieser Aufsatz in weiten Teilen nur Mutmaßungen aussprechen konnte, enthält er vielleicht für die weitere Erforschung des karolingischen Gelehrten doch die eine oder andere Anregung. Mit dieser Hoffnung soll der Blick abschließend noch einmal auf den Ausgangspunkt einer bemerkenswerten geistlichen Karriere gerichtet werden: das Kloster Lorsch.

Exkurs: Richbod und die Lorschener „Torhalle“¹⁰⁹

Viele der bisher angeschnittenen Fragen wären gerade aus kunsthistorischer Sicht wohl einen eigenen Beitrag wert und könnten der Biographie des Richbod vielleicht neue Aspekte verleihen. So sollen die folgenden Überlegungen bei aller gebotenen Knappheit hier nicht ganz unterdrückt werden.

Für die Lorschener Torhalle (Abb. 1), dem neben der Aachener Pfalzkapelle besterhaltenen und vollständigsten karolingischen Bauwerk, sind die entscheidenden Fragen nach ihrer Datierung, ihrem Bauherrn und ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung noch immer nicht befriedigend beantwortet.¹¹⁰ Zusätzlich versehen

108 Richbod dürfte auch in der Lage gewesen sein, die Ikonographie des Steines zu identifizieren: das Auffahren der kaiserlichen Familie in die Unsterblichkeit in einer von Adlern gezogenen Biga (Apotheose bzw. Consecratio), da eine Briefstelle bei Alkuin an ihn genau auf diesen Sachverhalt anspielt: *Utinam evangelia quattuor, non Aeneades duodecim, pectus compleant tuum, et ea te vehat quadriga ad caelestis regni palatium [...].* (O erfüllten doch die vier Evangelien und nicht die zwölf Bücher der Aeneis dein Herz, und möge doch dieses Viergespann [der vier Evangelisten, Anm. d. Verf.] dich in den himmlischen Königspalast fahren [...]); MGH-Epp. 2, Nr. 13, S. 38 f.

109 Die Bezeichnung als „Torhalle“ ist problematisch, da seit der Behnschen Publikation der Ausgrabungen von 1934 klar war, dass das Gebäude keinen Zugang zum Atrium bildete, sondern sich freistehend innerhalb dieses Atriums befand. WEHRT, Reichsabtei (wie Anm. 21), S. 128, stellt mit Bezug auf die Ausgrabungen von Rudolf Adamy im Jahre 1890 fest: „Der ebenso unzutreffende Begriff ‚Torhalle‘, der bei dieser Gelegenheit entstanden ist, hat sich so fest eingebürgert, daß er wohl nie mehr aus der Literatur verschwinden wird.“ Da auch die häufiger begegnende Bezeichnung als „Königshalle“ eine Hypothek auf künftige Untersuchungen darstellt, wird auch hier die angestammte Benennung einstweilen weiter verwendet.

110 Vgl. den ausführlichen Überblick zu allen Datierungs- und Deutungsansätzen bei Günther BINDING: Die karolingische Torhalle. In: KNÖPP, Reichsabtei (wie Anm. 38), Bd. 2, S. 273–297.

die fortdauernden Ausgrabungen vor Ort und ihre entsprechend verzögerten Publikationen alle Argumentationen a priori mit dem Vorbehalt zeitlich beschränkter Gültigkeit.¹¹¹ Die entsprechenden Antworten können auch hier nicht erfolgen, doch muss im gegebenen Zusammenhang noch einmal der älteren, meist rein kulturhistorisch argumentierenden Forschungsmeinung nachgegangen werden, dass Richbod den Prachtbau errichtet haben könnte.¹¹² Die gegenwärtig vorherrschende Spätdatierung der Torhalle, derzufolge sie gemeinsam mit der als „*ecclesia varia*“ bezeichneten Gruftkirche Ludwigs des Deutschen gegen 876 errichtet worden sei, geht auf Jacobsens eingehende stilkritische Erwägungen zur Bauplastik und -ornamentik, namentlich zu den ionischen Kapitellen des Obergeschosses, zurück.¹¹³ Sie wird gegenwärtig – ohne dass auch dies sich bislang durchgesetzt hätte – seitens der Lorsch-Bauforschung zugunsten einer früheren Entstehung in den 820er Jahren wieder angezweifelt.¹¹⁴ Als problematisch erwies sich zum einen Jacobsens

111 Noch in jüngster Zeit erbrachten Ausgrabungen die Korrektur von grundlegenden Irrtümern der älteren Bauforschung zu den Resten des umfangreichen Klosterkomplexes. So ist etwa der östlich der Torhalle liegende, vermeintlich romanische Kirchenrest in bedeutenden Teilen des aufgehenden Mauerwerks bis in den Obergaden tatsächlich noch karolingisch, vgl. SANKE, Research (wie Anm. 30), S. 5, 12; sodann konnte bei den jüngsten Grabungen Behns angebliche zweite Torhalle im Südwesten der Ringmauer als Latrine identifiziert werden; drittens ist die vermeintlich karolingische Doppelturmfassade Behns als hochmittelalterlich erkannt worden, vgl. Thomas PLATZ: Neue Forschungen zum Kirchenrest in Lorsch. In: KLOSTER (wie Anm. 33), S. 38 f. Noch grundlegender formuliert die Kritik am vermeintlichen Wissensstand Matthias UNTERMANN: Kirchen und Klöster. Beobachtungen zum archäologischen Forschungsstand in Hessen. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 33 (2005), S. 33–48, hier S. 34, der die massiven Fundamente der *ecclesia varia* eher dem mächtigen Chorbau der Spätgotik zuordnen möchte.

112 Dafür plädierte in seinem magistralen Aufsatz bereits FICHTENAU, Kaisertum 1953 (wie Anm. 64), S. 305 ff., auch wenn er dabei noch auf die problematischen Ausgrabungen von Behn zurückgreifen musste. Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass Abt Richbod als Bischof zwar in Trier starb, jedoch in Lorsch beigesetzt wurde. So wäre auch der berühmte Pilaster-Sarkophag theoretisch mit ihm statt mit den spätkarolingischen Beisetzungen in Verbindung zu bringen (gegen Werner JACOBSEN, Die Lorsch-Torhalle. Zum Problem ihrer Datierung und Deutung. Mit einem Katalog der bauplastischen Fragmente als Anhang. In: Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 1 (1985), S. 9–75, hier S. 34 ff., 61).

113 Vgl. JACOBSEN, Torhalle 1985 [wie Anm. 112]. Jacobsens Spätdatierung scheint auch für das rätselhafte Fragment einer auf die unterste, also bauzeitliche Putzschicht gemalten Inschrift maßgeblich gewesen zu sein (Abb. 6), wie sie zuletzt von Scholz aus dem Vergleich mit den wenigen karolingischen Inschriftfragmenten aus Paderborn oder Corvey heraus festgeschrieben wurde. Andererseits findet weder hier noch in der übrigen Forschungsliteratur der Umstand Erwähnung, dass in der gleichen Wandachse, ca. 40 cm über dem Fragment, eine römische Inschriften-Spolie erhaben und deutlich sichtbar in das Mauerwerk eingelassen ist. So erhebt sich die Frage, ob nicht vor Ort angetroffene und verbaute Spolien für den Schrifttyp in Lorsch eher maßgeblich waren, vgl. Sebastian SCHOLZ: Die Inschriften des Landkreises Bergstraße (Die Deutschen Inschriften 38. Mainzer Reihe 4). Wiesbaden 1994, Nr. 2: „nach 826/vor 880“.

114 So wurden weitere der charakteristischen Hexagon-Fliesen in großen Mengen gefunden, die Jacobsen mit der *Ecclesia varia* in Zusammenhang bringen möchte, die jedoch aufgrund der in den 1990er Jahren gemachten begleitenden Kleinfunde in das späte 8. bzw. frühe 9. Jh. datiert

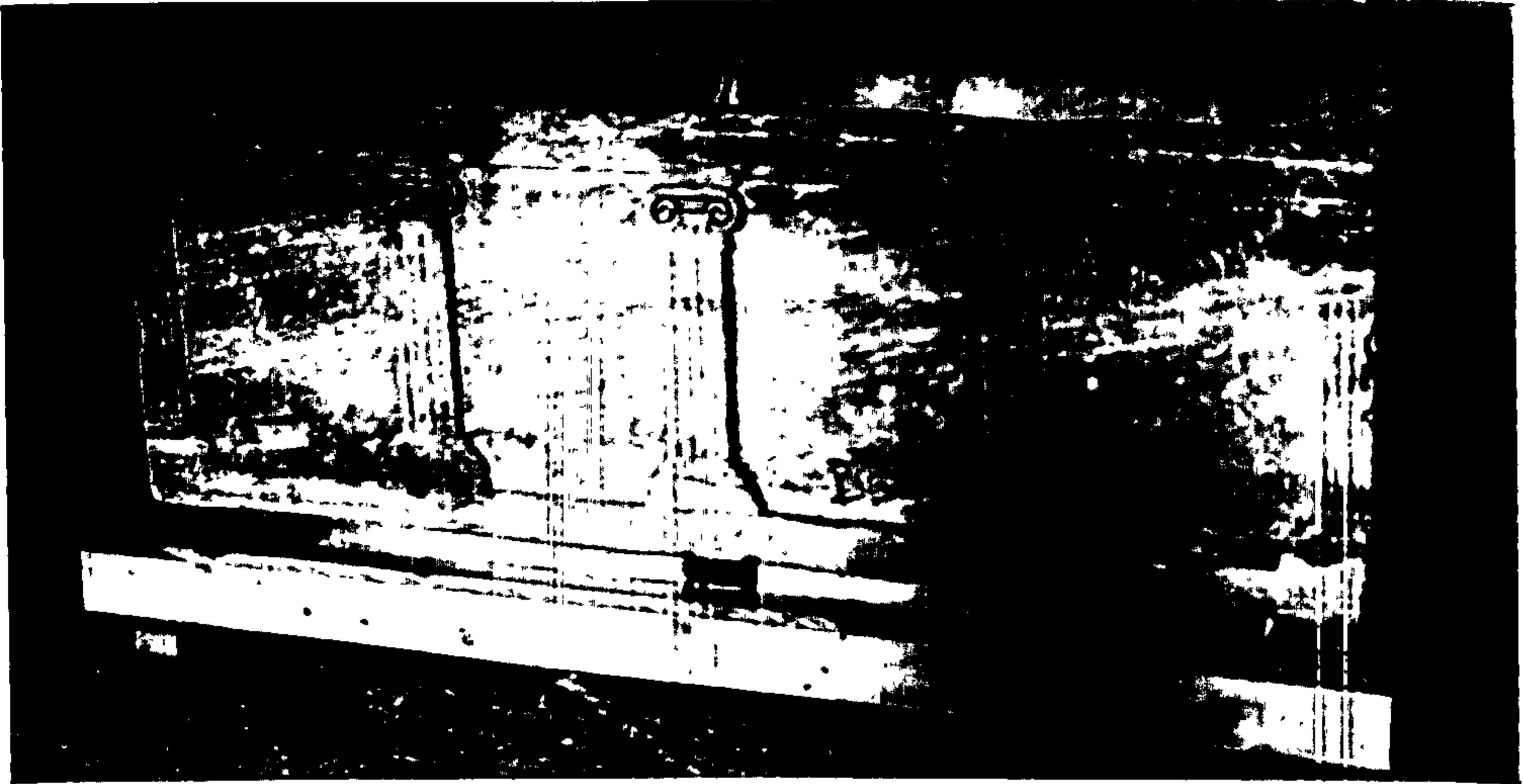


Abb. 4: Der sog. „Pilastersarkophag“, um 800 (?). Lorsch, Lapidarium. Aufnahme: Verf.

argumentative Einbeziehung des sogenannten „Pilastersarkophags“ (Abb. 4):¹¹⁵ Zwar bestehen zwischen den ionisierenden Pilastern der Torhalle (Abb. 5) und denen des Sarkophags offensichtliche stilistische Zusammenhänge. Allerdings ist immer wieder und erst in jüngster Zeit mit guten Gründen angezweifelt worden, dass in diesem Sarkophag tatsächlich Ludwig der Deutsche oder Ludwig der Jüngere beigesetzt wurde.¹¹⁶ Wenn man also die stilistischen Affinitäten zwischen dem Sarkophag und der Pilasterordnung der Torhalle weiterhin für Datierungszwecke heranziehen will, muss man erneut nach einer Person suchen, die als Auftraggeber sowohl für die Torhalle als auch für den Pilastersarkophag in Betracht kommt. Für die Zeit Karls des Großen wäre es Richbod, der hier als einziger in Frage kommt, denn er stirbt zwar am 1. Oktober 804 in Trier, wird aber in Lorsch beigesetzt, so dass der Pilaster-Sarkophag theoretisch auch für ihn reklamiert werden könnte.

werden müssen, vgl. Markus SANKE: Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch II: Das Fundmaterial der Ausgrabungskampagne 1999. In: Ingolf ERICSSON/DERS. (Hrsg.): Aktuelle Forschungen zum ehemaligen Reichs- und Königskloster Lorsch (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N. F. 24). Darmstadt 2004, S. 219. Die bislang nicht angestellte Vermutung, dass die Westfassade der Klosterkirche ähnlich wie die Torhalle gestaltet war und beide daher zeitnah zueinander entstanden sein müssten, wird hier zu verfolgen sein.

115 JACOBSEN, Torhalle (wie Anm. 112), S. 28 f.

116 Es ist keinesfalls gesagt, dass dieser Sarkophag zu den im Jahre 1800 im Bereich der Gruftkirche ausgegrabenen gehörte, vgl. Joyce WITTUR: Außenkrypta und *ecclesia varia* in Lorsch. In: KLOSTER 2007 (wie Anm. 33), S. 40. Verunklärt wird diese Situation zusätzlich dadurch, dass die Reste, die in dem Sarkophag gefunden wurden, eher auf eine Bestattung des 12. Jahrhunderts hinweisen, der Sarkophag also in Zweitverwendung benutzt wurde, vgl. Thomas MEIER: Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes in christlichen Europa (Mittelalterliche Forschungen 8). Stuttgart 2002, S. 92, 231, 372.

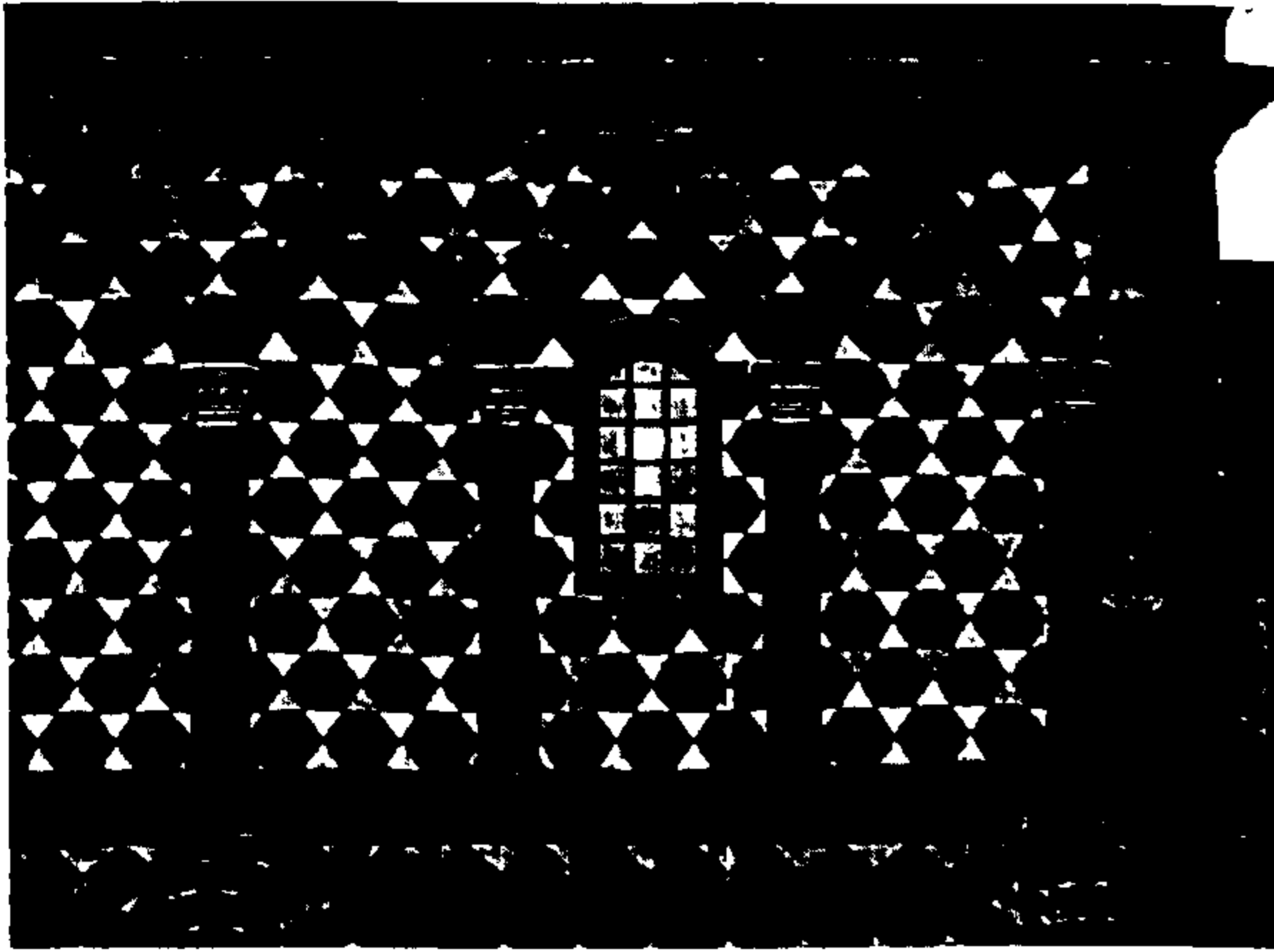


Abb. 5: Obergeschoß der Torhalle mit Pilaster-Arkatur, um 800 (?). Ansicht von Westen. Aufnahme: Verf.

der Torhalle (Abb. 5) seine Entsprechung in den spätantiken Schmuckfußböden des Trierer Doms und der konstantinischen Palastaula.¹¹⁷ Auch bei der Suche nach möglichen Vorbildern für die singuläre, triumphbogenartige Freistellung des Lorschener Torbaues ist erneut auf Trier zu verweisen, da sich den gegen 1100 entstandenen *gesta Treverorum* zufolge nahe dem Trierer „Kapitol“ ein freistehender Ehrenbogen befand, von dem noch im 11. Jahrhundert erkennbare Reste zu sehen waren.¹¹⁸

Dies wäre aber nicht die einzige Verbindung, die sich für diese Zeit zwischen Lorsch und Trier herstellen ließe: So findet das markante, weder in der Spätantike noch im Frühmittelalter allzu häufig auftretende Plattenmuster der Hexagon-Fliesen am Obergeschoß

Ein weiteres Argument Jacobsens ging dahin, auch einen formalen, gleichsam ensemblehaften Bezug zwischen der Farbigkeit der Torhalle und der Gruftkirche zu sehen, da diese ja ihre Buntheit schon in der mittelalterlichen Bezeichnung als *ecclesia varia* trug.¹¹⁹ Dem ist entgegen zu halten, dass eine solche Gemeinsamkeit von keinem Betrachterstandpunkt aus wahrnehmbar war, da zwischen dem Atrium, das die Torhalle umschloss, und der Gruftkirche die frühkarolingische Klosterkirche jeden Sichtkontakt unterband. Da jedoch aufgrund umfangreicher weiterer Bodenfunde von Kapitellen, Marmor- und andersfarbigen Fliesen in der Tat mindestens ein weiteres Gebäude mit einer derartigen Außendekoration versehen gewesen sein dürfte, wäre hier vielleicht auch eine entsprechende, dann tatsächlich „ensemblehafte“ Gestaltung der Westfassade der Kirche in Erwägung zu ziehen.¹²⁰

117 Vgl. Hiltrud KIER: Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14). Düsseldorf 1970, Abb. 2; ferner Winfried WEBER: Putz, Malereien und Bodenbelag. In: Hermann HEUSCH (Hrsg.): Der Trierer Dom (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Jahrbuch 1978/79). Neuss 1980, S. 145 f. Zur Konstantinsbasilika vgl. Klaus-Peter GOETHERT: Trier – Residenz in der Spätantike. In: Trier 2007 (wie Anm. 106), S. 309 und Kat.-Nr. I.15.46.

118 Vgl. Lukas CLEMENS, Aspekte der Nutzung von Antike im hochmittelalterlichen Trier, in: KIRCHGÄSSNER, Bernhard / Hans Peter BECHT (Hg.), Stadt und Archäologie (Stadt in der Geschichte 26). Stuttgart 2000, S. 65 f.

119 Vgl. JACOBSEN, Torhalle (wie Anm. 112), S. 36.

120 Diese Funde wurden auf dem südwestlichen Klostergelände gemacht, wären aber den be-

Als Ergänzung der bisherigen Forschung sollen abschließend noch Hinweise auf einige Kunst- und Bauwerke folgen, die geeignet sein könnten, die bislang als so singulär empfundene Stellung der „Lorscher Torhalle“ für die Zeit Karls des Großen zu korrigieren. Obwohl die Triumphbogen-Allusionen der Lorscher Torhalle kaum zu negieren sind,¹²¹ ist für ihre Untersuchung der Umstand kaum herangezogen worden, dass mit dem vermutlich zu Beginn der 820er Jahre entstandenen „Einhardsbogen“ – einem als Triumphbogen gestalteten Kreuzfuß – relativ zeitnah ein weiteres Werk geschaffen wurde, das ein zentrales Motiv antiker Architektur zweifelsfrei paraphrasiert und ins Christliche umdeutet.¹²² Dies ist umso erstaunlicher, als der „Einhardsbogen“ zu einem der überdurchschnittlich gut und zudem musterhaft interdisziplinär untersuchten karolingischen Kunstwerke gehört.¹²³ Für Lorsch bedeutet dies, dass – trotz der Übernahme wesentlicher Formelemente¹²⁴ – hier eine offenbar ebenso bewusste Abweichung vom hinlänglich bekannten antiken Vorbild zu konstatieren ist, wie dies beim Bogen Einhards der Fall war.¹²⁵ In diesem Zusammenhang ist die Deutung eines 1977/78 ergrabenen Fundamentrests vor der Westfassade der ersten Corveyer Basilika von um und nach 822 als freistehendes, offenbar eintoriges, triumphbogenartiges Bauwerk nach Art der Lorscher Torhalle näher zu untersuchen,¹²⁶ da es eine zum Einhardsbogen

gleitenden Kleinfunden zufolge Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert – also möglicherweise in die Zeit Richbods – zu datieren, vgl. SANKE, Ausgrabungen (wie Anm. 114), S. 219.

121 Die Triumphbogen-Adaptation bereits formuliert bei Richard KRAUTHHEIMER: *Carolingian Revival of Early Christian Architecture*. In: *The Art Bulletin* 24 (1942), S. 35. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass Karl nach seinem Sieg über das Langobardenreich in Pavia tatsächlich ein Triumphzug zuteil wurde, vgl. Michael McCORMICK: *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium and the Early Medieval West*. Cambridge u. a. 1986, S. 255 ff.

122 HAUCK, Einhardkreuz (wie Anm. 71). Vgl. hierzu resümierend Hermann Schefers: *Studien zu Einhards Heiligen- und Reliquienverehrung*. Diss. München 1992, S. 274–306, auch hier ohne Erwähnung der Lorscher Torhalle.

123 Ebenso blieb unbeachtet, dass es gewissermaßen einen zweiten, nun ins monumentale übertragenen „Einhardsbogen“ mit imperialen Bezügen gegeben zu haben scheint, den Bischof Einhard von Speyer zwischen 1061 und 1067 über den Chorschranken unter einem gewaltigen, von einem der drei Träger des Kaisernamens Otto im 10. Jh. gestifteten Triumphkreuz (*cruce desuper ingenti ab Ottone imperatore olim condita*) hatte errichten lassen, vgl. Hans Erich KUBACH/Walter HAAS: *Der Dom zu Speyer (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5)*. 3 Bde. Berlin–München 1972, Bd. 1, Nr. 51, Nr. 216 und S. 161.

124 Vor allem die völlige Freistellung des Gebäudes, ferner die Dreitorigkeit und die vorgelegten Säulen.

125 So zeigt nur eine verschwindende Zahl dreitoriger Ehrenbögen auf römischen Münzbildern die gleiche Scheitelhöhe, vgl. Sabine FÄHNDRICH: *Bogenmonumente in der römischen Kunst. Ausstattung, Funktion und Bedeutung antiker Bogen- und Torbauten (Internationale Archäologie 90)*. Rahden/Westf. 2005, Tf. 1–21.

126 Vgl. Uwe LOBBEDEV: *Grabungsbefunde zur Baugeschichte der Westwerke von Corvey und Freckenhorst*. In: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 32/33 (1992/93), S. 71–74. Dies ist – mit aller gebotenen Vorsicht – auch noch der gegenwärtige Forschungsstand (frdl. Mitteilung Prof. Lobbedey vom 11. Juli 2009).



Abb. 6: Karolingischer Inschriftenrest, um 800 (?), und vermauerte römische Spolie im Obergeschoß der „Lorscher Torhalle“. Aufnahme: Verf.

hin vermittelnde Zwischenstufe einnehmen dürfte und damit zugleich die Frühdatierung der Lorscher Torhalle untermauern könnte. Auch für das schon mehrfach angesprochene, Bischof Richbod damals unterstehende St. Maximin wies bereits Fuchs im Zuge seiner Deutungsversuche der Torhalle als „Königshalle“ auf einen im Atriumsbereich der Klosterkirche gelegenen, als *Aedificium Regium* bezeichneten, quergelagerten Torbau in genauer Axialität zum Kirchenportal hin.¹²⁷

Es bedarf wohl kaum einer Erläuterung, dass die Frage der Datierung und des Bauherrn entscheidend für die ursprüngliche Bestimmung und Benutzung des Gebäudes, insbesondere des geräumigen Saales im Obergeschoss, sein wird. Hätte tatsächlich Richbod die Torhalle erbaut, so wären die erkennbaren Triumphbogen-Allusionen auf Karl den Großen deutbar, und der Bau könnte – ganz unabhängig davon, ob Karl ihn je gesehen oder den Saal tatsächlich benutzt hat – als dauerhaftes Zeichen der besonderen Reichsnähe und -treue eines seiner vornehmsten Klöster gelten. Dass er Lorsch den Quellen zufolge nur ein einziges

¹²⁷ Alois FUCHS: Entstehung und Zweckbestimmung der Westwerke. In: Westfälische Zeitschrift 100 (1950), S. 227–291, hier S. 254 ff. Zustimmung ferner Carlrichard BRÜHL: Königspfalz und Bischofsstadt in fränkischer Zeit. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 23 (1958), S. 161–274, hier S. 259. Vgl. die Wiedergabe dieses *aedificiums* im vor 1674 entstandenen Kupferstich mit dem Klostergrundriss von Philip Kilian nach der Zeichnung von P. Claudius Anthoni bei Adolf NEYSES: Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier (Kataloge und Schriften des bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VI.1–2). 2 Bde. Trier 2001, Beilage Nr. 2 (unter Nr. 5). Von hier aus wäre der Blick dann wohl auch noch einmal auf die Torhalle des Klosters Frauenchiemsee zu richten, wobei allerdings die Frühdatierung Dannheimers auf vor 800 nicht un widersprochen ist, vgl. Hermann DANNHEIMER u. a.: Frauenwörth. Archäologische Bausteine einer Geschichte des Klosters auf der Fraueninsel am Chiemsee (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Abhandlungen, N. F. 126). München 2006.

Mal anlässlich der Weihe 774 besucht hat, läßt sich leicht mit der Tatsache erklären, dass er in Worms nur wenige Meilen entfernt eine voll funktionsfähige Pfalz besaß – jedoch nur bis zu ihrer Teilzerstörung durch einen Brand im Jahre 790. Danach jedenfalls besucht er Worms nur noch einmal im Jahre 803.¹²⁸ So könnte der Bau der Lorscher Torhalle auch mit Richbods Hoffnung verknüpft gewesen sein, den König nach dem Brand nun häufiger in den Lorscher Mauern beherbergen zu können, die sich indes nicht erfüllt hat.

Wäre Richbod also der Bauherr der Lorscher Torhalle, dann gewänne er für die karolingische Kunstgeschichte als Errichter des Klosterkomplexes, als möglicher Mitarbeiter am Aachener Pfalzbau und als präsumtiver Auftraggeber der Ada-Evangeliars bedeutend an Gewicht.

128 Vgl. BRÜHL, Königspfalz (wie Anm. 128), S. 262 f.